

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Paul Waber, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Barbaum, Magdeburg. Druck von Franz Kötter, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mungtstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 M., 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 M., 2 Exemplar 2.90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Ankerzeichen: die schräggestrichelte Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 266.

Nr. 303.

Magdeburg, Sonntag den 25. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Beilage „Die Neue Welt“ Nr. 52.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer Dienstag nachmittag.

Der Retter ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht,
Rings umher Lichterpracht,
In der Hütte nur Elend und Not,
Kalt und öde, kein Licht und kein Brot
Schläft die Armut auf Stroh —
Schläft die Armut auf Stroh.

Einige Wochen vor Weihnachten ist's. In einem Vorstadtsaal sind eine Anzahl Kinder versammelt. Unter der Aufsicht und Leitung Erwachsener üben die hellen Stimmen das Lied, und die Großen, die den Uebungen zuhören und den Spielen zuschauen, haben ihre Freude an den Fortschritten der Kleinen.

Am Sonntag darauf stellt sich mit Kindern und Eltern pünktlich die Polizei ein. Sie ist rechtzeitig überall dort, wo ein Unrecht geschieht, wo ein Schwacher bedrückt, wo ein Verbrechen verübt wird. Es geschieht, was immer geschieht, wenn die Polizei sich Wehrloser annimmt, über Sitte, Religion und Ordnung ihre Helme breitet: die Namen werden notiert und die Versammlung wird aufgelöst. Das übrige wird sich finden.

Einiges von diesem übrigen fand sich schnell. Die Schule erhielt Kenntnis von dem verächtlichen Unterfangen. Von wem? Wer weiß es! Die Wege der Polizei sind den Augen der Bewachten verborgen. Die Schule quälte sich einige drohende Warnungen ab. Vielleicht verabsolgte sie sie auch aus einem inneren Drange des gepreßten Herzens. Bei weitem nicht alle Lehrer sind Pädagogen. In den Erfolg ihrer Intervention wird sie aber schwerlich im Ernst gedacht haben.

Feister griff die Kirche zu, die nicht fehlen kann, wenn sich schon ihre Tochter Schule aufrafft. Sie entriestete sich mit bebenden blutlosen Lippen und drohte im Zorne der Vergeltung mit kirchlichen Zwangsmitteln. Vom Tische des Herrn sollten die Mißleiteten ausgeschlossen werden; vom Tische des Herrn, den seine Diener den Erlöser nennen.

Die Bekleideten lächelten zu den Anstrengungen des Dreibunds. Sie spierten noch wie vor mit ihren Kindern die Spiele, die sie wollten; sie sangen mit ihnen die Lieder, die ihnen die Herzen lösten. Da zog vor das Tor des Vorstadtsaals in langem Zuge die achte Großmacht. Das Blatt der Zukermagnaten schlug den ersten Lärm. Jenes Blatt, das von der Welt nichts weiter kennt als die Plusmacherei, das in der Welt nichts weiter treibt als Dividendenjagd und das auf der Welt nichts weiter will, als dem Mammon zu dienen. Urplötzlich hatte es ethische Werte geschürft, die von den sozialdemokratischen Eltern eingeschoren werden sollten. Von wo ihm die Kenntnis geworden? Wer weiß es! Die Wege der Polizei sind den Bewachten verborgen.

Es schlug Lärm über die vergiftende Agitation, die in unschuldige Kinderseelen gepflanzt werde. Und der Lärm wuchs und verbreitete sich nach allen Richtungen. Hunderte von Zeitungen trugen die Kunde in Laufende von Bourgeoiswohnungen, wo man geheimnisvoll mit den Vorbereitungen zu dem Gabenfest beschäftigt war und wo die ahnungslosen Kinderherzen tatsächlich nichts von Elend und Not wissen und die Armut nicht kennen, die auf Stroh hockt, der kein Licht scheint und der kein Brot gereicht wird.

Derweil kannte jedes Kind in der Vorstadt den Text des besetzten Liedes. Ihre Lippen summten es in den nebligen Tag, wenn kein Lehrer, kein Pfarrer und kein Polizist in der Nähe war.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Drunten tief in dem Schacht
Wetterblitzen; in drückender Fron
Gräbt der Bergmann um niedrigen Lohn
Für die Reichen das Gold —
Für die Reichen das Gold.

Der Proletarier gräbt für den Kapitalisten das Gold. Ob drunten im Schacht, ob droben in der Fabrik — der Lohn ist gleich niedrig. Wo die Stube eng, wo das Mahl kärglich, wo Not und Bedrängnis aus jedem Winkel stieren, dort ist nicht der Ort, an dem Träume und Illusionen ihre glitzernden Diademe weben können. Sie bedürfen für ihr geheim-

nisvolles beglückendes Tun der Sorglosigkeit und des geistlichen Besitzes derer, denen sie schwebend, gaukelnd näher. Dort ist nicht einmal für die Kindheit der Ort, an dem sie ihre schöpferische Phantasie schalten und walten lassen, ihre Lustschlöffer bauen, ihre Kindheit kindlich durchträumen und durchspielen kann.

In den harten, erbarmungslosen, täglich sich erneuernden Kampf um den Bruchteil der Notdurft wird im zartesten Alter dieses Kind mit hineinbezogen. Die Ausbeuter der Erwachsenen stuzen gleichzeitig den Kindern der Ausbeuteten die Schwingen ihrer Phantasie, reißen ihnen die Träume aus der Seele, graben ihnen die Illusionen aus dem Herzen. Ihre eignen Kinder behüten sie sorgsam vor den erkaltenden Wirkungen des Daseinskampfes; die Kinder der Arbeiter dagegen können sie nicht früh genug in Arbeitsmaschinen verwandeln, die kein Spiel und keinen Tand, kein Schaffen im Träumen und Träumen: im Schaffen kennen. Um die Kindheit ihrer eignen Kinder sind sie täglich zärtlich besorgt oder sie lassen andre, bezahlte Kräfte für sie besorgen. Die Kindheit der Proletariatskinder morden sie täglich in Hunderten von Orten, an Tausenden von Stätten, an den Hunderttausenden von kleinen hilflosen Wesen, deren zarte Leiber sich tränenden Auges über die monotone Arbeit bücken. Wenn aber von einem Kinderschutzgesetz die Rede ist, so wehren sie sich mit all den zahlreichen Mitteln, über die sie verfügen. Keines der traurigen feuchten Augenpaare leuchtet in ihre kapitalistische Seelen hinein.

Arme und Reiche hat es immer gegeben, muß es immer geben. Die Reichen feiern für ihre Kinder das Weihnachtsfest der Träume, der Glückseligkeit, der erfüllten Wünsche. Die Armen sammeln dertweil in ihren Kammern neue Kräfte für den nächsten Wertektag und kriechen ihren Kindern das Brot der Entbehrung in die Hand statt des Spielzeugs, nach dem ihre verkümmerten Seelen dürsten.

Wenn aber in den Gemarterten der Trost der Erkenntnis sich ausbäumt, wenn Kinderlippen im Gesang aussprechen das was ist, dann marschieren die Polizei heran, flankiert von Schule und Kirche.

Die Weihnachtsfreude der Besitzenden muß vor jeder Störung bewahrt werden. Ein Weihnachtsrecht der Besitzlosen steht im Polizei-Journal nicht verzeichnet.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Gefensternecht hält die Wacht,
In dem Kerker gefesselt, geächt,
Leidend, schmachtend für Wahrheit und Recht
Mutiger Kämpfer Schar —
Mutiger Kämpfer Schar.

„So kommt es, wo erst das Licht des Christentums erlischt: es wird alles profaniert und dem Dämon des Hasses geopfert, selbst das gemüthlichste, unschuldigste Lied am Fest der Liebe.“

Der fromme „Reichsbote“ des frommen Pastors Engel ist es, der den Abdruck des „profanierenden“ Textes mit diesem Seufzer aus seinem frommen Herzen begleitet. Ihm scheint das Licht des Christentums, denn er lügt und fälscht für die herrschenden Klassen und ihre Kluge, die sich's am kapitalistischen Herde wohl sein läßt. Er weiß etwas vom Fest der Liebe, denn er kennt nur die Liebe zu sich selbst und zu der Klasse, der er die Fackel des Christentums voranträgt, um ihre Privilegien vor jedem Angriff zu beschützen. Was der „hohe Knabe im lockigen Haar“ gelehrt und verkündet, als er erwachsen war und als Revolutionär durch die Lande zog, kann der „Reichsbote“ mit dem Munde der Rechtgläubigkeit zwar herjagen, aber sein Tun und Handeln ist unberührt davon geblieben. So unberührt, daß in seiner christlichen Vorstellung diejenigen, die die Bergpredigt in die Tat umzusetzen wollen, vom Dämon des Hasses befallen sind — die Bergpredigt, dies hohe Lied der Nächstenliebe, dieses leuchtende Manifest des Schöpfers der christlichen Ethik.

Ja, Nächstenliebe ist gut, wenn sie nichts kostet. Sie ist köstlich, wenn sie mit dem Munde geübt wird. Und sie ist dreifach gesegnet, wenn mit dieser Art Nächstenliebe die Nächsten zufrieden sind. Aber sie wandelt sich in den Dämon des Hasses, wenn sie mit Vorrechten aufräumen, wenn sie das Unrecht von Jahrtausenden beseitigen, wenn sie die Gefesselten befreien, wenn sie den dorhenden Kindern ihr Recht auf Freude und Spiel, auf Träume und Illusionen wiedergewinnen will.

Dann, wenn sie, alles profanierend, dermaßen entartet ist, kommt die Polizei, flankiert von Schule und Kirche, und sorgt dafür, daß die Nächstenliebe der Besitzenden sich ungehindert vom Dämon des Hasses der Besitzlosen an sich selbst austoben darf.

Stille Nacht, heilige Nacht,
Arbeitsvoll hält die Wacht,
Kämpfe mutig mit heiliger Pflicht
Bis die Weihnacht der Menschheit anbricht!
Bis die Freiheit ist da!
Bis die Freiheit ist da!

Wo soll das aber noch hin?

Angstvoll fragt es der christliche „Reichsbote“ und lebend wiederholt die bürgerliche Presse die Frage der christlichen Verzweiflung.

Wir wollen's ihnen sagen. Aus Millionen Kehlen wollen wir's ihnen in der klaren Winternacht entgegenrufen. Vernehm't's, ihr Tauben: zur Weihnacht der Menschheit und der Menschlichkeit soll's hin! Was ihr für euch als kostbaren Schatz behütet — wir wollen's uns und allen beschern.

Wir sind ja nicht arm, nur beiflos. Wir haben etwas, das in der Stunde der Entscheidung schwerer wiegt als eure Goldlampen: wir haben ein Ziel, einen Willen, einen Mut, eine Erkenntnis und wir haben einen Weg, auf dem wir alle marschieren unserer Weihnacht entgegen. Seht ihr die Scharen? Zählt ihr die Häupter? Können ihr sie noch zählen? Erkennt ihr, daß dies Heer unbeflegbar ist? Wehrt ihr, daß jeder Tag ihm neue Streiter bringt? Und seht ihr die trotigen Mäden, die erhobenen Stirnen, von denen das Glührot der Massenbewußtseins leuchtet?

Sie alle haben in der Gegenwart nichts wie Kampf, wie nimmer rastenden, nervenmordenden Kampf. Ihnen allen winkt kein Weihnachtsfest der Ruhe und Behaglichkeit, des freudigen Schauens und des stillen Genusses. Und was sie in diesen Tagen am meisten peitscht: nicht einmal ihren Kindern können sie voll ihre Kindheit retten: den Zauber ihrer Träume, das Glück ihrer Spiele, die stimmungsvollen Gestalten ihrer schöpferischen Phantasie.

Aber sie gehen ihren Weg in unzulässiger Weise um den Kindern ihrer Kinder das Fest zu bereuen. Sie lassen sich nicht mehr einfließen von neuen gemüthlichen, unschuldigen Liedern; sie dichten sich ihre Kampfgefänge selber und ihre Kinder singen den Text trotz eurer Polizei, eurer Schule und Kirche.

Habt ihr ein Ohr für den Refrain, der von all diesen Lippen tönt?

Das Proletariat, der Retter ist da! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 24. Dezember 1904.

Fünfzehn Jahre Zuchthaus.

Während Berlin sich in den Vorarbeiten und Vorfreuden des Weihnachtsfestes tummelte, hat sich in seinem düsteren Fußgebäude ein Schauspiel entrollt, das zu allem Tand und Glitter der Straße wenig paßt. Draußen ist alles von Freude und Glück und Liebe zu sprechen, drinnen aber wato unerbittlich enthüllt, was tief unten unter der glänzenden Oberfläche liegt, Elend, Laster und Verbrechen. Der Prozeß wider den Zuhälter Berger, der beständig war, das Kind ehelicher Arbeiter, Lucie Berlin, bei einer Tante der Geschlechtslust gemannt ermorde zu haben, hat die tugendhafte gute Gesellschaft gezwungen, in eine Welt zu blicken, über deren Dasein sie sich entriestete, wenn sie auch ihrer nicht entbehren kann.

Die Augen aller Welt richteten sich auf das Haus in der Ackerstraße 130, oben im Norden der Stadt, wo der Angeklagte mit seiner Liebsten, der Prostituierten Liebetruß, wohnte und wo nach der Ansicht der Anklagebehörde die Tat verübt worden sein soll. Eine langgestreckte, hohe Zinskasernen, in der alles durcheinander wohnt: bescheidener Mittelstand und äußerste Armut, ehrliche Arbeit und freches Laster. Im gleichen Flur mit kinderreichen Familien wohnen die Damen, die bei Tag und Nacht Herrenbesuch empfangen, von Tür zu Tür entspannt sich freundschaftlicher Verkehr. Eine Mutter, eine brave Arbeiterfrau, hat vor Gericht erklärt, den Verkehr ihrer Kinder mit den Nachbarinnen aus der andern Welt nicht nur nicht hindern zu können, sondern auch gar nicht hindern zu wollen. Zu Hause gibt es immer nur Kartoffel und Gering, bei „Tante Liebetruß“ und „Onkel Berger“ aber gibt es feinen Kuchen und süßen Konjakk. Soll man seinem Kinde nicht auch etwas Gutes gönnen? Die Schar der Wharfier schlägt die Hände über dem Kopf zusammen ob solcher Verirrung einer Mutter. Aber die ganze Zeugnisaufnahme hat gezeigt, daß diese Verirrung einmal eine Erscheinung menschlicher Natur ist. Man entriestet sich allemal nur dann über das Laster, wenn man es sich abstrakt vorstellt. Wenn es tagtäglich in Menschengestalt vor Augen tritt, der lernt nicht nur neben ihm hausen, sondern es auch menschlich begreifen.

Die Arbeiterpresse schreibt nach einer „Der Berger“, nach einer Welterklärung der Prostitution. Das tolerante Herkommen ist das nächste Ziel ihrer Ebnung. Das Väter soll durch Reglements und strengere Strafen von aller übrigen Menschlichkeit abgesperrt und die Tugend auf solche Weise vor Verführung geschützt werden.

Ein bequemer Weg, der freilich nach umgekehrter Richtung vom Ziele abführt, aber zum mindesten der sichersten Stütze der Ordnung, nämlich dem Hausbesitzerprofi, nicht gefährlich wird. Man baut Arbeiterkasernen und man baut Prostituentenkasernen, so werden Tugend und Laster durch die Feuermauer voneinander geschieden, und bleiben doch dem idealen Ziel, sich kapitalistisch ausbeuten zu lassen, gewinnbar dienlich.

Das Haus Ackerstraße 130 gehört einer reichen Baronin, der Witwe eines preussischen Majors, der später in chinesische Dienste trat, und als Heeresinstruktor der gelben „General“ wurde. Niemand hat ihn daraus einen Vorwurf gemacht. Und ebensowenig macht jetzt jemand seiner Witwe den Vorwurf, daß sie die Mietsgroschen, die durch blutig-ehrliche Arbeit erworben sind, und jene, die bei der Ausübung des „Schandgewerbes“ erworben wurden, mit gleicher Gemütsruhe in ihre Tasche steckt. Die reiche Baronin wohnt natürlich nicht in der Ackerstraße, sondern in irgend einem eleganten Vorort, und um das Treiben in ihrem Hause hat sie sich sehr wenig gekümmert. Wenn die Fußböden nur geschont und die Tapeten nicht beschmutzt, wenn kein Schmutz in den Ausgüß geschüttet wird, kurz wenn alle Punkte des umfangreichen Mietvertrags, der das kapitalistische Eigentum zu schützen berufen ist, erfüllt werden, so mag der sittliche Unrat bis über den Siebel steigen und alle Einwohner ersticken — den Hausbesitzer kümmert es wenig!

Was aber als zweites an diesem Prozeß die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, das waren die menschlichen Züge, die selbst in jenen letzten der menschlichen Gesellschaft hervortreten. Tugend und Ehre, Recht und Ehrlichkeit, Gütmütigkeit und Vorkommenheit sind aus dem Leben dieser Dirnen und Verbrecher nicht ausgeschaltet. Mit Gefühlen der Eifer sucht überwaht die Prostituierte die Lebensführung ihres Erwählten. Sie liebt die Kinder, spielt mit ihnen und freut sich, sie zu beschenken. Der sittliche Mensch, mit dem die übrige Welt auf die schändliche Ermordung eines Kindes blickt, ist auch den Zuhältern nicht fremd. Sie wollen mit dem nichts mehr zu tun haben, der's getan hat. Aber den, den sie für unschuldig halten, wollen sie schützen, und sie sammeln in ihren Kreisen, um für seine Verteidigung zu sorgen, dafür zu sorgen, daß — Recht Recht bleibe!

Trotz aller Gräßlichen und Abstoßenden, das dieser Prozeß enthüllt hat, hat er doch in nichts jenen sittlichen Respekt und Ehrlichkeit, der die Bestie Mensch ewig nicht als bloß drohende Gewalt in Schranken halten zu können vermag. Schafft Raum, Licht, Luft — und laßt dann die Menschen selber dafür sorgen, daß sie ihren Namen als einen Ehrentitel tragen!

Für den Angeklagten, der seit Freitag abend der Verurteilte ist, wird freilich weder Raum, noch Licht, noch Luft genug herrschen, um sich den Ehrentitel eines Menschen zurückzuerobern. Wenn das Reichsgericht nicht irgend einen formellen Fehler in der Beweisführung entdeckt, was nach ihrem Gang nicht anzunehmen ist, wandert er auf fünfzehn Jahre ins Zuchthaus. Im Zuchthaus aber werden keine Menschen erzogen, sondern wird bei dem heute noch gültigen mittelalterlichen Strafvolzug der Mensch im Menschen getötet, der letzte menschliche Zug im Menschen ausgezehrt. Dort ist weder Raum, noch Licht noch Luft; dort ist nur Qual und Enge und Finsternis. Dort werden nicht aus Verbrechern Menschen, dort können aus Menschen nur Verbrecher geschaffen werden. Wer einmal eine längere Zuchthausstrafe verbüßt hat — ob schuldig oder unschuldig —, kehrt mit innerer Naturnotwendigkeit solange ins Zuchthaus zurück, bis er dort sein Ende findet und sein Leichnam in der Anatomie abgeliefert wird.

Es ist zweifellos, daß für den Bruch der Geschworenen, dessen Gutgläubigkeit wir nicht antasten wollen, das Gefühl und nicht die klare Erkenntnis den Ausschlag gegeben hat. Von einem Beweis der Schuld kann nicht entfernt gesprochen werden. Nicht einmal eine Indizienkette hat die Anklagebehörde zusammenschmieden können. Es waren wohl einige Anklagen dazu vorhanden, einige Glieder, aber selbst diese erweisen sich bei näherer sorgfältiger Prüfung als recht brüchig. Sie können nicht die Last eines einzigen, geschweige denn von fünfzehn Jahren Zuchthaus tragen.

Die Staatsanwaltschaft mußte in ihrer Not selber zugeben, daß ohne die „Schicksalsfügung“, die den Koch herbeiführte, nicht einmal ihr Indizienbeweis gelungen sei. Zwar gab der Sachverständige zu, daß viele solcher Körbe im Gebrauch seien; zwar konnte der Verteidiger ohne Mühe einen eben solchen Korb aus irgend einem Warenhaus ohne besondere Mühe herbeischaffen lassen, aber die Liebetraut kam immer mehr zu der Gewißheit, daß es ihr Korb sei, der vor dem Richter stand. Diese Erkenntnis war ausschlaggebend für die Staatsanwaltschaft; sie wird auch im Hofum der Geschworenen den Ausschlag gegen den Angeklagten gegeben haben. Die Dirne als Belastungszeugin war beweiskräftig; dieselbe Dirne als Entlastungszeugin hätte nicht gegolten. Der Zuhälter Berger hatte ihr aus seiner alten Praxis diese verschiedene Wertung vorausgesagt.

Lagen nun nicht Gründe genug vor, die die Liebetraut veranlassen mußten, die Identität des Korbes von Tag zu Tag härter zu bezeugen? Sie erkannte mit ihren wiederum durch ihre Praxis geschärften Sinnen, daß nur in diesem Korbe eine Verurteilung aus dem Saale getragen werden konnte. Zwar traute sie dem Angeklagten die Tat nicht zu,

aber konnte sie daran gelegen sein, ihn freigesprochen zu lassen? Sie hatte sich inzwischen einen andern Begleiter angeschafft. Kam ein Freispruch, so würde Berger mit ihr wegen ihres „Trennens“ abgerechnet haben. Nach früheren Vorfällen zu schließen, denen geringere Vergehen zugrunde lagen, hatte sie alle Veranlassung, vor der Abrechnung zu zittern. Getrieben von Mitleid wie Furcht tat sie daher ihr mögliches, um dem Angeklagten wohl den Kopf zu lassen, sich aber gleichzeitig auf längere Zeit vor seiner Rache zu sichern. So erklärt sich zwanglos, daß sie dem Mann, mit dem sie zehn Jahre zusammen gelebt hatte, wohl die Tat nicht antraute, daß sie ihm beibrang, wo es um Kopf und Stragen ging, daß sie aber den Korb als den ihren rekonstruierte, daß sie den Angeklagten belastete, wo es sich nur um einige Jahre Freiheits- und damit Macheentziehung handelte. Aber wie sehen den Fall: der aufgefunden Korb wäre wirklich der der Liebetraut gewesen: eine Verurteilung hätte auch dann nicht ausgesprochen werden dürfen. Erstlich weil auch dann der Indizienbeweis noch lange nicht geschlossen war, und zweitens und besonders, weil auf Indizien hin eine Beurteilung, und nun gar eine so schwere, überhaupt ausgeschlossen sein sollte. Es ist schon gar manches Justizopfer von den Ketten der Indizien gefesselt und zu Boden geworfen worden, bei denen sich später, manchmal zu spät, die Wahrgeltigkeit des Unterfangens herausgestellt hat. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird die Sache nicht aufgeklärt; der Verurteilte verbüßt schuldlos die Strafe; es bietet sich ihm nicht die Mittel zu einem kostspieligen und schwierigen Wiederaufnahmeverfahren.

Schon die seltenen Fälle, in denen später Licht wird, sollten genügen, um den Indizienbeweis grundsätzlich in unsern Gerichtssälen auszuschließen. Tatsächlich herrscht er allgemein, wird er täglich angewandt, werden täglich mit seiner völlig unzureichenden Hilfe Personen verurteilt, denen durch direkte positive Zeugenansage nichts bewiesen werden kann. Das liegt an der Unzulänglichkeit unserer gesamten Strafrechtspflege, in die auch Lust und Raum und Licht kommen müßte, aber nicht kommt, weil es schwieriger ist sie zu modernisieren, als mit dem bequemen Mittel der Indizien auf schuldig zu plädieren und auf schuldig zu erkennen.

Ein Opfer mehr zu den vielen! Ein Mensch mehr ist von der Krücke des Indizienbeweises niedergestreckt worden. Die Halben im Lande werden aufatmen. Wäre Berger freigesprochen worden, so hätten die Mütter und Dunkelmänner, die agrarische wie die industrielle Reaktion nicht geruht, bis die willkürliche Regierung als Hüterin der Ordnung und Sittlichkeit eine Ley Berger als Nachfolgerin der berüchtigten Ley Heinze vorgeschlagen hätte. Das Land hätte widergehalten von dem Kampf nicht um Zuhältertum und Prostitution, sondern um ein bißchen Freiheit für Kunst, Literatur und Wissenschaft. Die Halben hätten Stellung nehmen müssen oder, da sie das als „ganze“ Halbe grundsätzlich vermeiden, sie hätten sich monatelang zwischen den Lagern und ihren Forderungen hindurchschlängeln müssen. So dieglam sie sein mögen, es wären doch saure Monate des Unbehagens für sie gekommen.

Das ist jetzt zu ihrem Glück vermieden. Das „Scheusal“ ist verurteilt. Ist's nicht zum Lode, so doch zu einer Strafe, die dem Lode bald gleich zu werten ist. Die Tat ist in ihren Augen gesühnt. Die Reaktion ist zufrieden. Ihren mütterlichen Kufen ist der Rekonanzboden genommen. Wenn einige wirklich noch jahren sollten über die sittliche Verwahrlosung des Volkes, angeichts des Urteils werden sie bald verstummen und die Halbheit der Halben nicht in Gefahr bringen.

Nicht ein Sturm der Läuterung im Kampf wird ausbrechen, sondern die Ruhe des Morastes wird weiter ihre Stütze breiten. Alles wird nach wie vor seinen alten Gang gehen: die Dirnen, die Zuhälter und die staatsverhaltenden Sittlichkeitswächter, die als ihre Kunden beiden ihr Dasein gewährleisten. Während Berger auf die Entscheidung des Reichsgerichts wartet, werden die Halben wie die Ganzen den Geschworenen für ihre klare Einsicht und ihre wichtige Entscheidung insgeheim ihren heißen Dank sagen. Sie hatten schwerlich auf das Weihnachtsgeheim gerechnet; es ist ihnen überraschend gekommen. Das Ueberrassende erfreut doppelt.

Die Freien aber können angeichts des Berliner Schicksals nichts anderes tun, als in täglicher zerreißender Aufklärungsarbeit dafür sorgen, daß einjmal's auch in unsrer Strafrechtspflege wie in unserm Strafvolzug Raum, Licht und Luft kommt.

Christliches über eine königliche Ehebrecherin.

Die katholisch-fromme „Germania“ kann es durchaus nicht begreifen, daß eine Mutter zur Weihnachtszeit ihre Kinder unwarmen will. Sie tobt wider die frühere Kronprinzessin von Sachsen:

... welcher vernünftige, überlegende Mensch hätte ihr zu einem so wichtigen, weil völlig ausschließlichen Schritte, wie sie ihn am Donnerstag getan hat, raten können? Zu einem Schritte, der ... ein wenig weniger als günstiges Licht auf sie wirft. Wir müßten gehen das Benehmen eines, alles sittlichen Gefühls baren Teils des Dresdener Publikums, der seiner Sympathie und „Hochachtung“ für die so tief Gefallene in abschätzender Weise zum Ausdruck brachte ... Gegenüber dieser beschämenden Tatsache vermag es Gewagt zu werden, daß in Dresden ... doch auch die unabänderlichen Grundsätze der Sittlichkeit und des Rechts Vertretung finden.

So ruht das infame päpstliche Preßgefudel vor dem katholischen König Friedrich August und seiner reaktionären Regierung auf dem Haupte. Christus hat die Ehebrecherin, die vor ihm niedersiel, liebreich zu sich aufgehoben; die christliche Meute von heute aber hätte er mit der Peitsche behandelt!

Hebrigeus wird bekannt, daß Luise von Toskana nicht nach Italien zurückgefahren ist, sondern sich noch im Hause

ihres Leipziger Reichsbüchlers aufhält. Sie wirt alle noch auf jactlichem Boden und scheint, nach dem telegraphischen Meldungen der bürgerlichen Presse zu schließen, unbedenklich noch die Feiertage auf dem ihr unrechtmäßig vorbehalten Boden verbringen zu wollen.

Was wird nun die sächsische Regierung gegen die „so tief Gefallene“ unternehmen, der ein zahlreiches Publikum Ovationen darbringt, wo immer sie sich blicken läßt? —

Deutschland.

Berlin, 24. Dezember. Das **Postzeitungs** der Städte an den Kronprinzen soll, wie August Scherl zu melden weiß, aus einem silbernen Tafelausschreiben, dessen Herstellung etwa 500 000 Mk. kosten wird. Es ist ein Land, in dem jeder Arbeiter sein gutes und gesichertes Auskommen hat, sind Art und Preis der Gabe durchaus angemessen. In einem andern Staate, in dem es Unbequemung, Armut, Elend, Arbeitslose, hungernde Kriegsinvaliden, darbennde Witwen und Waisen, mit Hungerlöhnen besoldete Lehrer und dergleichen mehr gäbe, könnte das Steuergeld der Stadtbewohner allerdings zweckmäßigere Verwendung finden. —

Der deutsche Generalkonsul in Kapstadt meldet, daß nach einer ihm zugegangenen amtlichen Mitteilung Samuel Maharero nach Betschuanaland übergetreten ist und die Erlaubnis zum Verbleiben auf britischem Territorium nachgesucht hat. Der Magistrat für Ngamiland hat die Instruktion erhalten, daß die aus dem deutschen Gebiet kommenden Flüchtlinge von dem Uebertritt auf englisches Gebiet tunlichst abgehalten und, falls sie es gleichwohl tun, unverzüglich entwaffnet und dann verhandelt werden, auf deutsches Gebiet zurückzuführen und weiteren Anteil an den Feindseligkeiten zu nehmen. Sie sollen in genügender Entfernung von der Grenze festgehalten, und es sollen legitimierte deutsche Beamte bei der Feststellung von Diebstahl, dessen Diebstahl angenommen wird, zugezogen werden. Samuel Maharero wird benachrichtigt werden, daß er mit einer beschränkten Anzahl seiner Genossen nur unter den gleichen Bedingungen wie andere Flüchtlinge auf britischem Gebiet bleiben kann. — Maharero ist das Oberhaupt der Hereros. Verwahret sich die Nachricht von seinem Uebertritt, so würde das beweisen, daß die Hereros die Hoffnung aufgegeben haben, womit aber noch lange nicht gesagt ist, daß damit das Land erobert sei. Den zerprengten Schwarzen bleibt nichts anderes übrig, als Guerillakrieg zu führen. Und darin können sie noch was leisten; dank der unerbittlichen Strenge, die von deutscher Seite gegen sie angewandt wird. — Heute wird folgende Verlustliste bekannt gegeben: Bei der Erstürmung Koes' am 15. d. M. gefallen: Gefreiter Hermann Köhn, Reiter August Schmeißer. Leicht verwundet: Sergeant Wilhelm Müller, Schuß in die rechte Hüfte, Gefreiter Ludwig Mausberg, Schuß in den rechten Unterarm, Reiter Richard Friedling, Schuß in den linken Unterschenkel. —

Jerichow, 24. Dezember. In einer Betrachtung über den Wahlausfall in Jerichow hatten wir mitgeteilt, daß ein Parteiblatt sich den Stimmenverlust durch die fehlenden Sachsengänger und die Arbeiter, die im Wahlkreis wohnen, der Wahl aber fern blieben, weil sie außerhalb arbeiten, erklärte. Das betreffende Blatt, die „Leipziger Volkszeitung“, teilt nun mit, die Notiz stamme von einem Mitglied der Reichstagsfraktion, das drei Tage vor der Stichwahl in Sommer eine Versammlung abhielt und dort aus berufenem Munde das von der „Leipziger Volkszeitung“ Mitgeteilte erfahren habe. Mit dieser Aufklärung fallen natürlich auch die Schlussfolgerungen, die wir an die Äußerung der „Leipziger Volkszeitung“ knüpften. Sachlich wollen wir aber hinzufügen, daß die fehlenden Sachsengänger schon deshalb nicht für den Wahlausfall verantwortlich gemacht werden können, weil wir den Stimmenverlust in der Hauptsache in den Städten des Kreises zu beklagen hatten. Wir geben aber gern zu, daß man darüber in Leipzig nicht orientiert sein konnte. —

Gotha, 23. Dezember. Bei der Wahl von Stadtverordneten in Waltershausen siegte die Liste der Sozialdemokraten. Diese haben jetzt alle zehn Sitze inne und von vier Sitzen des Stadtrats zwei. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. Dezember 1904.

Das **Weihnachtsgeheim** des Magistrats. Zeichen und Wunder geschehen in diesem Jahre in Magdeburg. Sogar der städtischen Bureaufratie hat sich die Weihnachtsstimmung bemächtigt, unter deren Einwirkung sie heute mitteilt, daß das nächste Jahr keine Erhöhung der Kommunalsteuerzuschläge im Gefolge haben werde. Es bleibt bei den bestehenden Zuschlägen, die im laufenden Jahre bei der Einkommensteuer 140 Prozent, bei der Gebäude-, Grund- und Gewerbesteuer 180 Prozent und bei der Betriebssteuer 80 Prozent betragen. Das ist immerhin ein Trost. Noch ausmühtiger hätte die Melodie allerdings gelautet, wenn mitgeteilt worden wäre, das nächste Jahr werde eine Steuerherabsetzung im Gefolge haben. Aber damit wird es wohl nichts werden. —

Die **Prämien-Empfänger** von der **Handwerks-Ausstellung** gesucht. Alle diejenigen Poliere, Gesellen, Lehrlinge und Arbeiter, welche von einem Handwerksmeister im allgemeinen Interesse der Ausstellung und nicht für einzelne Aussteller mindestens 8 Tage beschäftigt worden sind, sowie die von der Kammer direkt angestellten Bureaubeamten, Kassierer, Aufseher, Gärtner und Arbeiter, welche eine gleiche Zeit tätig gewesen sind, werden aufgefordert, sich in den Nachmittagsstunden von 4—7 Uhr auf dem Bureau der Kammer — Katharinenstraße 2, I — zur Empfangnahme der von der Kollverammlung am 14. d. M. gewährten Gratifikation einzufinden. Dieselbe wird gegen Quittung nach Vorlegung einer Arbeitsbescheinigung seitens des Meisters resp. des Entlassungsgewerbes der Kammer ausgehändigt. Beträge, die bis zum 15. Januar 1905 nicht abgeholt sind, verfallen zugunsten der Ausstellung. —

Immer wieder das **Kinderzuschußgesetz**. Der Schankwirt Karl Müller genannt Krasper, hier, ist bereits wegen Vergehens gegen das Kinderzuschußgesetz verurteilt. Im Oktober d. J. nahm er wieder zwei Regelungen an, die abends nach 8 Uhr aufstellen mußten,

Weihnachten, das Fest der Liebe.

Die Glocken läuten ein der Liebe Fest!
Ein heil'ger Rausch erfüllt die Menschenherzen!
Und hell in Nord und Süd, in Ost und West
Erstrahlt der trante Glanz der Weihnachtskerzen!
O heil'ge Liebe! Wie ein Himmelslicht
Erglänztst du für kurze Augenblicke,
Dann siehst du auf zu deinem Göttersitz
Und alles bleibt in Nacht und Schmerz zurücke!

O zöge doch der wahren Liebe Lust
In jedes Herz, wie anders würd' es werden!
Dann schwellte Hochgefühl die leere Brust
Und andre Zeit bräc' an auf dieser Erden!
Die wahre Liebe löst das Mitleid aus:
Ihr würdet eurer Brüder Elend sehen,
Und nicht mehr kalt an Leid und Not und Graus
Voll folgen Selbstgefühls vorübergehen!

Der Menschheit gilt es, dem erhabnen Ganzen!
Was ist die Menschheit eurem gier'gen Sinn?
Des Goldes Moloch steht man euch umtanzen,
Für Gold gebt Freiheit ihr und Tugend hin!
Drum brühtet euch nicht mehr mit eurer Liebe!
Die wahre Liebe kennt nicht Geld und Macht,
Sie weiß nichts von der Ehrsucht falschem Triebe
Und scheut den Donner einer Bruderschlächt!

Das Mitleid würde zur Gerechtigkeit
Mit hohem Drange euren Sinn erheben,
Und neuer Geist ein neues Frühlingkleid
Für unfres Daseins ode fluren weben!
Da tritt der Mensch dem Menschen wieder nah',
Es lieben sich, die jetzt sich eifern hassen:
Ein einig Volk von Brüdern steht ihr da
Und aller Hände liebend sich umfassen!

Und wo Gerechtigkeit den Thron sich baut,
Da steigt der Wahrheit Göttin hold hernieder,
Das blinde Aug', es öffnet sich und schaut,
Und Licht und Glanz und Klarheit herrschen wieder!
Es weicht die Dunkelheit der Geistesnacht,
Der Schöpfung Sinn enthüllt sich unserm Sehnen,
Auf geht der Menschheit wahre Lebenspracht
Und reines Glück strahlt durch der Liebe Tränen!

Die Liebe ist die Mutter alles Schönen
Und alles Guten hier im Weltenrund
Die Liebe muß verzeihen und versöhnen,
Und Harmonie ist ihres Wesens Grund!
Wenn einst sie herrscht im Reich des Menschheitsstrebens,
Dann wird zur Wahrheit, was jetzt fälsch'ger Traum;
Dann strahlet durch die Nacht des Erdenlebens
Der ganzen Menschheit hell der Weihnachtsbaum!

Wo bist du Liebe jetzt? Wo wenig Raum
Ist dir vergönnt in den erstorb'nen Herzen?
Schnell mit den Lichtern am geweihten Baum
Küßt das Empfinden für des Nächsten Schmerzen!
Sie leuchten nur für einen kleinen Kreis,
Nur einzelne bestrahlt ihr matter Schimmer —
Die Lieb' zur Menschheit, groß und tief und heil
Erwecket auch der Weihnachtsjubel nimmer!

Wohl, ihr beschenkt! — Das Elend dauert fort!
Ihr fählet nicht — das Unrecht laßt ihr walten!
Die Träne blinkt — doch toben Krieg und Mord
Rund um euch her in blutigen Gestalten!
Beirät euch nicht: ein Rausch ist eure Lust,
Ein Rausch, der mit dem Weihnachtsduft entweicht;
Die wahre Lieb' hebt nimmer eure Brust,
Die Lieb', aus welcher Recht und Wahrheit steigt!

Leob freimund.

Stille Nacht, heilige Nacht.

Stille Nacht, heilige Nacht? Träger Geist, der an Ort und Zeit klebt!

In kurzer Entfernung, die der elektrische Funke in wenigen Sekunden durchweilt, ist es gar nicht Nacht, sondern heller Tag. Blutrot ist die Sonne aus den Wassern aufgestiegen.

Der 24. Dezember? Du irrst! Nein, du frewest! Denn wir befinden uns auf russischer Erde — russisch wie lange noch? —, und der gnädige Zar befiehlt, daß heute der 11. Dezember sei. Nur die nicht rechtgläubigen Christenbarbaren des Westens sind so unbändig der Zeit vorangeeilt. Der gnädige Zar befiehlt, daß für das heilige Rußland der Selbsterr noch nicht geboren sei.

Stille — ja was so die rechte Stille ist! Die Erde bebzt und die Kanonen dröhnen, die Maschinengewehre knattern, dumpf knallen die Handgranaten, und das Höllengetöse zündender Schläge übertönt den heiseren Ruf der Verzweiflungswut, den gräßlichen Schrei des Todes, das Stöhnen der Verwunderten. Wir sind in Port Arthur, und die uns

umgeben, sind jene Auserkornen, denen der gnädige Zar erlaubt hat, für ihn zu sterben. O stille Nacht, o heilige Nacht!

Es ist der entsetzlichste Beweis, wie sehr die eingeborne Tugend des Menschen mißleitet werden kann. Worauf warten die Unglücklichen? Auf Kuropatkins „unerlöschliche“ Truppen, die oben am Schah in Schach gehalten werden? Oder auf die Seidenflotte Roschewitsch, die nach unerhörten Kriegstaten gegen friedliche Fischer jetzt mächtig um das Kap der guten Hoffnung schwankt? Es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten!“, aber die Ehre des Zaren verlangt es, daß ein Kampf, der seit Monaten entschieden ist, weitergekämpft wird, bis der letzte Kusse in den Mauern der Festung oder auf den Feldern vor ihnen verblutet ist. Und diese blinden Feinden schlagen sich mit einer Zähigkeit, als ob es gälte, die heiligsten Güter der Welt, als ob es gälte, Freiheit, Recht und Kultur zu verteidigen, während sich drüben im Westen ihr Herr und Gebieter mit weniger Ehre, aber nicht geringerer Zähigkeit in seinem Port Arthur der Despotie, der Willkür und der Barbarei vor dem andrängenden Heer der Revolution verschanzet hält.

Wir sagen: Das ist der entsetzlichste Beweis, wie sehr die eingeborne menschliche Tugend mißleitet werden kann! Welche Tapferkeit, welche Kraft des Entbehrens, welche Aufopferung, welcher Mut zum Äußersten ward hier an einem unwünschbaren Zweck nutzlos verschwendet. Die Japaner können warten, das russische Volk kann es nicht. Jeder Tag, an dem noch über der Festung am Gelben Meer die russische Flagge weht, ist ein Tag des Aufschubs der mitleidigen Verzögerung für die ungeduligen Millionen, die wissen, daß das Leben in ihrem Vaterlande nicht eher lebenswert sein wird, als bis es zur tiefsten Stufe der Demütigung hinabgestoßen ist. Auf die eisernen Kreuze jener, die Port Arthur verteidigten, wird die Geschichte diese Grabchrift schreiben: „Sie sind für den Zaren gestorben; sie haben gegen Rußland gekämpft!“

Aber der Pope glaubt nicht an die eingeborne Tugend der Menschen. Heiden und Aitheisten, Japanern und Zarenfeinden mag der gotteslästerliche Glaube anstehen, daß der Mensch von Natur aus gut sei. Für ihn steht es fest, daß der Mensch im Stande der Erbsünde geboren sei und daß

Feuilleton.

Nachdruck verboten

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler
(86. Fortsetzung.)

Noch am selben Nachmittag kamen zu Daniel mehrere Besucher, um ihn zu einer Sitzung einzuladen. Auch die nächsten beiden Tage war er durch Besuche und Besprechungen sehr in Anspruch genommen. Er erledigte all seine Pflichten mit dieser unbenutzten Sicherheit eines Nachtwandlers. Während er scheinbar ganz klar und nüchtern redete und zuhörte, führten in seinem Innern Stimmen über ganz andre Dinge Zwiegespräche miteinander. Als er Dienstag abend in das Vereinshaus zurückkehrte, fand er ein Telegramm von Marianne vor. Seine Mutter war ganz plötzlich am Herzschlag verstorben. Ueber den Verbleib seines Bruders fehlte bis jetzt jede Spur.

Die erste Nachricht gewährte ihm, ohne daß er sich dessen bewußt wurde, Erleichterung. Es war immer einer seiner schrecklichsten Gedanken gewesen, daß seine Mutter von der Lat erfahren würde. Jetzt war das ausgeschlossen. Ein Teil seiner Last war beseitigt. Die zweite Mitteilung war zugleich schlecht und gut. Die Entscheidung über sein Schicksal war dadurch hinausgeschoben und seine Qual verlängert, gleichzeitig aber sagte er sich, daß je später man den Leichnam entdeckte, man auch desto schwerer die Todesurjade konstatieren könnte.

Das erste, was Daniel nach seiner Ankunft in Ascherode erfuhr, war, daß man seinen Bruder gefunden hatte. Unweit Schwarzhäsel war der Körper, nachdem er fast acht Tage im Wasser gelegen hatte, gelandet. Herr Krall, der Daniel vom Bahnhof abholte, stellte den Tod zuerst als einen Unglücksfall dar. Aber durch weiteres Fragen gewann Daniel die Ueberzeugung, daß der Apotheker wie auch die andern Leute mehr an Selbstmord glaubten. Der Leutnant hatte Briefe hinterlassen, die darauf hindeuteten.

Schonend erwähnte Herr Krall, daß der Verstorbene bedeutende Schulden gemacht habe und auch mit der Kasse seines Barons nicht so gewissenhaft umgegangen sei, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Er deutete an, daß hierin vielleicht eine Erklärung für den rätselhaften Tod zu finden sei.

Daniel hörte die Mitteilungen schweigend an, ohne eine Antwort zu geben; nur die Geldangelegenheit versprach er sofort zu regeln. Seltsam, anstatt daß sein Herz sich erleichtert fühlte, ergriff ihn neues Grauen. Fürchtbarer als je kam ihm zum Bewußtsein, daß er seinem Schicksal nicht entgehen würde.

An demselben Tage, an dem er morgens seine Mutter bestrittete, wurde nachmittags sein Bruder auf dem Dorffriedhof von Schwarzhäsel zu Grabe getragen. In aller Stille, ohne großes Gefolge, gewährte man ihm ein kirchliches Begräbniß, denn der Selbstmord war ja nicht bewiesen. Nicht der leiseste Verdacht wurde gegen Daniel geäußert, ja, all die Leute, die zum Leichenbegängnis seiner Mutter gekommen waren, sprachen mit ihm nicht einmal von dem Verstorbenen. Es war, als wenn ein allgemeines Abkommen getroffen wäre, ihn zu schonen und die Sache mit Stillschweigen zu begraben.

Es war Abend geworden, das Pfarrhaus hatte sich geleert. Von den Leidtragenden sah nur noch die Krallsche Familie im Wohnzimmer versammelt. Die Kinder hockten um den runden Tisch und verzehrten mit kummervollem Wohlbehagen belegte Butterbröte. Daniel wanderte unruhig in seinem Arbeitszimmer auf und ab und dachte an Marianne, die am Morgen während der Trauerfeier ohnmächtig geworden war. Da trat sie selbst ein.

„Gör ich Dich?“
„Daraus nicht. Münscht Du etwas?“
„Wenn ich Dich nicht störe, möchte ich einen Augenblick mit Dir sprechen.“
„Nimm, bitte, Platz!“
Er erstunte über seine Handbewegung, mit der er sie zum Niedersitzen aufforderte — wie eine Fremde.
„Ich wolltu Dich nur fragen —“ — beim Sprechen

hob sie mühsam die Brauen hoch, als wenn es ihr schwer fiel, die Gedanken zu sammeln. — „Es ist Dir wohl recht, wenn ich morgen mit meinen Eltern nach Haus reise?“

„Gewiß.“
„Den Küchensettel hab' ich gemacht für die nächsten Tage. — Minna weiß Bescheid. — Wenn was fehlt, kannst Du sie frag...“

„Wann denkst Du zu reisen?“
„Morgen.“
„Mit dem Neun-Uhr-Zug?“
„Ja.“
„Dann mußt Du doch heut' noch paden.“
Sie nickte.

„Ja, ich muß noch paden. — Das heißt, — die Koffer sind schon gepackt — sie sind noch gar nicht wieder ausgepackt.“

Das tiefschwarze Kleid machte sie noch blässer. Das strähniige glanzlose Haar lag plattgedrückt auf dem Kopf und fiel tief in die Stirn. Die zahllosen kleinen Härchen, die sonst nur wie zarter Flaum auf ihren Wangen geschimmert hatten, hoben sich jetzt ganz deutlich von der wellen, gelben Haut ab. Etwas so Gramvolles und Müdes lag auf ihrem Gesicht, daß sie nur Mitleid erweckte.

„Ja — dann leb also wohl!“ jagte sie nach kurzem Schweigen und erhob sich vom Stuhl.

Sie streckte ihm die Hand hin, die er zögernd kaum zu nehmen wagte. Immer mehr steigerte sich bei ihrem Anblick seine Bekümmrung. Nicht sie war die Schuldige, sondern er. Mit welchem Recht hatte er ihr Leben vernichtet? Er hätte ihr die Freiheit geben müssen! Das hüschte ihm jäh und verwirrend durch den Kopf, wie etwas Unmögliches, Undenkbares, was aber doch die Wahrheit war.

„Weiß doch noch!“ murmelte er.
„Wenn Du willst.“
Beide sehten sich. Er starrte ins Dunkel, den Gedanken nachgrübelnd.

(Fortsetzung folgt.)

drücken über den Willen ein allmächtiger und allgerechter Vater... dessen Richter und Allgewaltigkeit die Menschen für die gebelminstlichen Paradiesesünden ihrer Väter bestraft... Der Pope glaubt, daß seine Stammmutter vom Baume der Erkenntnis gegessen habe — so wenig man auch ihm selber die Abstammung von einer so verachteten alten Revolutionärin anmerken möchte — und weiß, daß das die größte Sünde ist.

Denn wer vom Baume der Erkenntnis gegessen hat, der opfert nicht mehr sein Leben stückweise auf dem Altären der blutdürstigen allheiligmachenden griechisch-katholischen Kirche. Wer vom Baume der Erkenntnis gegessen hat, trägt der heiligen Mutter von Kanan keine frommen Gaben mehr zu. Wer vom Baume der Erkenntnis gegessen hat, betet um die Erlösung von allen fremden Sünden, und was die eignen betrifft, so ist er mehr darauf bedacht, sie zu vermeiden als sie reuig zu beichten.

Und was den Erbsitzer betrifft, der nicht, wie die römischen und lutherischen Keger meinen, heute vor eintausend- neuhundertundvier Jahren, sondern genau elf Tage später geboren ist, so ward er nicht herabgeschickt, um die Menschen von den Sünden und Freveln der andern, von Ausbeutung, Anechtung und Unterdrückung, sondern von den eignen Sünden zu erlösen, zu welchem Zweck er die griechisch-katholische Kirche eingeseht hat. Die griechisch-katholische Kirche besitzt die Heilsgabe, bewirken zu können, daß die rechtgläubigen Russen, wenn sie tot sind, nicht mehr in der Hölle zu leben brauchen, sondern vielmehr an einen viel angenehmeren Ort kommen, wo es keine Hungernöte, keine Steuerexaktionen, keine Bauernauspeisungen, keine Schiffsleiburg und kein Sibirien gibt. Und doch wohnen an demselben angenehmen Ort sämtliche Zaren. Ivan der Schreckliche und Katharina 2., Nikolaus 1. und Alexander 3. Um das tote Rußland hat der allweise Gott Wunder getan und seinen Sohn, den Sohn der Jungfrau, der er selber ist, auf die Erde herabgeschickt — jagt der Pope. Für das lebende, lebendig leidende Rußland aber tut er kein Wunder.

Und doch hat Gott der Allmächtige es gebildet, daß wider seinen frommen Knecht Plehwe der Teufel seine Mörder schickte! Und doch duldet es Gott der Allmächtige, daß sein einzig wahrer Stellvertreter auf Erden, der weise, gütige Beherrscher aller Rußen und Preußen, vor jedem Lästerhagen in seinem Palais zusammenfährt! Und doch duldet es Gott der Allmächtige, daß über dem Lager seiner stolzen heidnischen Verleugner die Siegesfahnen wehen! Seine Wege, sagt der Pope, sind wunderbar, und ein menschlicher Geist — zumal wenn es der Geist eines Popen ist — kann sie nicht begreifen.

Zwischen altem und neuem Heidentum angeklammert sitzt das heilige Rußland in der Falle. Der Krieg bedrängt es im Osten, und im Westen die Revolution. Dort die Japaner und hier — wir! Ja, stolz und laut rufen wir unsern Kriegsschrei in die stille, heilige Nacht hinaus, den Kriegsschrei gegen alle Popen, die uns belügen, gegen alle Tscharinwörter, die uns bedrücken, gegen alle Herren von der stolzen, unerbittlichen, unerbittlichen ersten Gilde, die uns ausbeuten!

Der Mörder Plehwe ging hin und tötete mit dem Fußstapfen seines Lebens den Mann, den er für den Todfeind seines Volkes hielt. Er ist ein Atheist. Zar Nikolaus schritt, von Hundert Schergen umgeben, die sein heiliges Leben bewachen, aus dem Schlaflagemach in sein Arbeitszimmer und depechierte: „Bori Archir muß sich um jeden Preis halten!“ Er ist ein Christ. Und wenn wir gestehen, daß uns der mutig vollbrachte Mord — so sehr wir den Mord verabscheuen — immer noch viel lieber ist als jener, der aus sicherer Ferne befohlen wird, wenn wir gestehen, daß uns das Leben jedes einzelnen der Tausende, die drüben geschlachtet werden, tausendmal schwerer wiegt, als das eines wachsamigen Menschenquälers — dann wird alles Russische, das in der Welt ist, wider uns lebendig und droht uns mit der plumpen Faust.

Wir schreiben eintausendneuhundertundvier nach der Geburt des Erlösers. Uns hat er nicht erlöst, aber gestorben ist er auch für uns. Das war nicht sein qualvollster Tod, den er am Kreuze erlitt. Seine wahre Leidenszeit begann erst, da man ihn als einen Gott zu verehren begann, da die Ausleger von seinem Geiste die göttlichen Gewänder in Fesseln ritzten und seine edle freie Seele zehnmal an das Kreuz von zehn christlichen Kirchen schlug.

Der Sozialismus ist gekommen, um zu werden, was das Christentum nicht werden konnte. Aus der Geschichte des Christentums hat er gelernt. Das Christentum war das, was die Chemiker eine flüchtige Verbindung nennen; seine übermenschlich gezwungene Sittenlehre zerbrach sich zu jäh himmelblauer Mythe und einem jhalem trüben Satz, der auf dem Boden der Wirklichkeit zurückblieb. Christus stieg zum Himmel und ließ auf Erden die Popen zurück.

Der Sozialismus hat den lästigen Strich des Heils an die feste Materie des Interesses gebunden. Freie und gerechte Menschlichkeit ist ihm nicht das Ziel aller „guten“ Menschen, sondern aller leidenden und taubereiten. Die Humanität gewann im proletarischen Klasseninteresse ihre gesunde Leiblichkeit, der verlorne Sohn kehrt in das Vaterhaus der menschlichen Vernunft zurück und inweggläubiger Brudersinn erhebt sich von seinem Lager und wandelt unter den Lebendigen.

Nicht in stiller heiliger Nacht, sondern in Tageslärm und Streit ward aus dieser Erde geboren und seine Siegel stand unter der ratternden Maschine. Aber auch er hat Wunder vollbracht und wird noch größere Wunder wirken können mit jenen, die ihn erkennen! —

Provinz und Umgegend.

Herr Claus vor seinen Aktionären.

Vor 8 Tagen berichteten wir unsere Leser über die Manipulationen, die Herr Claus dem Heilmann-Gütemann vorzuzugabe, um ein große Anleihegeschäft seines Volks an

Handeln zu zwingen. Am gestrigen Tage fand in Halle die Generalversammlung der Aktionäre des Heilmann-Gütemann statt. Aber die vor im „Blut“ des Genossen Georg Wechsard folgenden Verleumdungen:

„Wenn man die Heilmann-Gütemann über die Verfassung der Aktien, die gleichmäßig in allen Wäldern verstreut sind, und die die Direktion habe sich abzugeben zu verhalten, so ist das ein Verbrechen, das man dem Heilmann-Gütemann nicht vergeben kann.“ Das ist die Sprache der Verleumdung, die Herr Claus in der Generalversammlung der Aktionäre des Heilmann-Gütemann gehalten hat. Herr Claus hat in der Generalversammlung der Aktionäre des Heilmann-Gütemann gesprochen und hat die Direktion der Heilmann-Gütemann über die Verfassung der Aktien, die gleichmäßig in allen Wäldern verstreut sind, und die die Direktion habe sich abzugeben zu verhalten, so ist das ein Verbrechen, das man dem Heilmann-Gütemann nicht vergeben kann.“

Die Frage ist nun die: Ist es Herrn Claus gelungen, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe endgültig zu entkräften? Ich glaube nein, aber ich will gerade sein und will zugeben, daß auch der Gegner Beweismaterial so gestaltet ist, daß eine Generalversammlung mit ihren ungetragenen Hin- und Herbreden nicht das geeignete Forum zur Untersuchung ist. Das kann doch immer nur das Gericht sein. Man hofft, daß in den vielfach schwebenden Zivilprozessen die Dinge zur Klärung gebracht werden.

In der wichtigsten Frage der Vorkaufurteilungen scheint mit Herrn Claus ein Beweis keineswegs gelungen zu sein. Es handelt sich bekanntlich darum, daß Herr Claus vorgekauft wird, er habe in den 4 Monaten, die als Maßstab für die Zuteilung der Kontingenzziffer beim Emaille-Syndikat dienen sollten, seine Kundenschaft veranlaßt, besonders hohe Bestellungen zu machen und sie gleich im ganzen Umfang fakturieren lassen. Herr Claus sowohl als sein Rechtsbeistand erklärten, daß der Vertrauensmann des Emaille-Syndikats, der diese Dinge aufgedeckt haben will, ein Junggenie sei, der nach eigener Aussage von kaufmännischen Dingen nichts versteht, denn sonst hätte er wissen müssen, daß solche Vorkaufurteilungen sehr oft vorkommen. Zweifellos sind die Fälle, die Herr Claus ins Feld führte, gang und gäbe und harmlos. Denn es ist sehr wohl möglich, daß ein Kunde aus bestimmten Gründen große, bereits fakturierte Mengen von Waren auf Absatz an der Fabrikationsstätte liegen läßt. Es wäre selbst dabei gar nichts zu finden, wenn ein Fabrikant, um sich Geld zu machen, den Kunden veranlaßt, herein zu willigen, daß noch nicht abgenommene Waren bereits jetzt fakturiert und abzüglich einer Zinsvergütung bezahlt werden. Daraus hat man auch Herrn Claus gar keinen Vorwurf gemacht. Aber es ist absolut unzulässig, derartige Manipulationen in den Monaten vorzunehmen, wo die wirkliche Verkaufsziffer als Basis für Kartellabmachungen dienen soll. Dagegen aber hat sich Herr Claus schwach oder gar nicht verteidigen können. Trotzdem könnte man ihm hier den guten Glauben zuzubilligen, wenn nicht Momente da wären, die dringend den Verdacht erregen, daß bei den Manipulationen die Absicht vorgelegen hätte, das Syndikat zu täuschen. Zwar hat man den Sachverständigen des Emaillewerks unter Berufung auf prinzipielle Rechtsgründe nicht in die Wälder des in Frage kommenden Jahres 1890 hineingucken lassen. Aber es sind eine ganze Reihe von Fällen aus späteren Jahren festgestellt, in denen auf Fakturen über Waren, die in der Tat gar nicht verkauft worden sind, die Nummern der Waggons angegeben waren, mit denen die Waren expediert sein sollten. Herr Claus erklärte mit großer Entrüstung, daß sie sicherlich ein großer Anflug, aber er sei völlig unschuldig daran, denn diese Angaben habe der frühere Produzent Marx ohne sein Wissen gemacht. Man fragt sich doch unwillkürlich, welchen Grund Herr Claus für diese jenseitige Manipulation gehabt haben kann. Er müßte doch wahrlich an einem hochgradig entwickelten Blödsinn leiden, wenn er lediglich einer intellektuellen Neigung folgend, die Waggongebühren auf die Fakturen gedrückt haben sollte. Es bleibt eben nur das eine trübselige Motiv, nämlich daß das Emaille-Syndikat getäuscht werden sollte. Nun sollte vorgebeugt werden, daß die Waren zum Verkauf gelangt seien; um das besonders glaubhaft zu machen, wurden die Waggonnummern hinzugefügt. Es ist ohne weiteres zu glauben, wenn Herr Marx erklärt, die Zeichnungen nicht aus eigenem, sondern auf Veranlassung des Herrn Kommerzienrats Claus hinzugelegt zu haben. Freilich Herr Claus und sein Rechtsbeistand erklärten, wir überlassen es der Generalversammlung, ob sie der Direktion oder dem Kommerzienrat glauben will, der hat hinausgeworfen werden müssen. Ich halte es für selbstverständlich, daß um seiner Reputation willen Herr Marx, der Mitinhaber einer Firma ist, Herrn Claus und Herrn Rechtsbeistand Elsbach wegen dieser Äußerung verklagen wird.

Herr Claus legt sehr großes Gewicht darauf, daß er das Ehrenbürgerrecht Halle zu einer Musterstadt in technischer Hinsicht ausgebaut habe, und dagegen wurde von seiner Seite irgend ein Einwand erhoben. Im Gegenteil, die Aktionäre, die am Sonntag das Werk besichtigt hatten, schwärmten geradezu von dem, was sie gesehen. Von seinen Freunden wurde Herr Claus ob seiner reichlichen Tätigkeit mit überlauten Worten gefeiert. Es ist das alte Verfahren: die Techniker bewundern die schönen Einrichtungen, und die Aktionäre beklagen die Dividendenlosigkeit. „Geldlos“ und die „Dortmunder Union“ sind bekanntlich technisch geradezu vorzüglich eingerichtet. Damit allein ist den Aktionären niemals geholfen. Und wenn man so viel Geld in Erweiterungsarbeiten hineinsteckt, wie Herr Claus, so ist es gar kein Kunststück, den Technikern zu imponieren.

Halle hat bis vor wenigen Jahren recht gut rentiert. Wenn jetzt für den Rückgang allein die Zugehörigkeit zum Emaille-Syndikat von Herrn Claus verantwortlich gemacht wird, so ist das eine Spiegelreflexion, der Rückgang ist vielmehr auf die ungerechtfertigten Vergrößerungen zurückzuführen. Herr Claus wies mit unüberwindlichem Stolz auf die ständige Erhöhung der Umsätze hin. Diese Umsätze resultieren natürlich aus den Vergrößerungen der Anlagen, und Herr Claus ist an der Vergrößerung der Umsätze und an der Fortnahme immer neuer Erweiterungen zur Erhöhung der Umsätze interessiert. Zwar wurde energisch in Abrede gestellt, daß die Kontinente des Herrn Claus vom Umsätze berechnet wurde. Das wäre auch noch toller. Aber es hat nicht bestritten werden können, sondern ist sogar zugegeben worden, daß die Grundlage für Herrn Claus' Kontinente der Umsatzgewinn ist. Nach meiner Meinung besteht er in der Tat neben einem reinen Gehalt von

194 000 Mark 4 Pfennig vom Gesamtgewinn. Er höher der Umsatz, desto höher natürlich der Gesamtgewinn. Und da die Verteilung des Gesamtgewinns Herrn Claus gleichgültig sein kann, so kann er sich eben den Luxus leisten, in vorläufigen Jahren über 1 1/2 Mill. Mark für Erweiterungsarbeiten auszugeben und den Aktionären vorzuguthalten.“

Groß-Otterleben, 21. Dezember. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Am Mittwoch den 21. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Musiksaal Lokale eine Gemeindevertreter-Sitzung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Nachberichtigung von Stellen für die Haushalte Groß-Otterleben-Salbe; die Eingabe wegen Anlege eines öffentlichen Brunnens usw. —

Burg, 23. Dezember. (Versammlung.) Wir machen nochmals die Maurer, Zimmerer, Dachdecker und Bauarbeiter auf die morgigen den 25. Dezember, vormittags 11 Uhr, im Schumannschen Lokal „Grand Salon“ stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam. Da in letzter Zeit viel gekündigt, ist es Pflicht aller, dafür zu sorgen, daß auch nicht einer fehle. —

Halberstadt, 23. Dezember. (Was haben wir zu tun?) Wir müssen während der Feiertage und bis zum Quartalschluß eine intensive Agitation entfalten zur Gewinnung von Abonementen auf die „Volksstimme“. Der kommunale Kampf hat uns wiederum bewiesen, wie notwendig es ist, eine tüchtige geistige Waffe zu haben, um die Interessen der Arbeiterschaft zu schützen und zu schirmen. Eine solche Waffe wird aber erst dann ihren vollen Wert entfalten können, wenn möglichst alle Arbeiterfamilien im Besitz des Blattes sind, und dies ist hier nur in bedingter Weise der Fall. Bei der letzten Stadtverordneten-Wahl wurden weit über tausend sozialdemokratische Stimmen abgegeben, ein Beweis, daß wir in den letzten Jahren anerkannter Fortschritte gemacht haben. Aber die mangelhafte Agitation in den Versammlungen reicht nicht aus. Die Arbeiterpresse muß in den Arbeiterfamilien gelesen werden, sie sorgt jeden Abend für geistige Ausbildung und unterrichtet die Arbeiter von allem, was sie notwendig wissen müssen. Daß die „Volksstimme“ das geeignete Blatt dazu ist und alles bietet, was man von einem modernen Blatt verlangen kann, darüber dürfte wohl kein Zweifel mehr bestehen.

Eine gut eingeleitete Agitation von Haus zu Haus, von Straße zu Straße wird uns sicherlich einen guten Erfolg bringen. Man darf nur die Arbeit nicht einzelnen überlassen, sondern es müssen sich eine ganze Anzahl Genossen mit zur Verfügung stellen. Ferner dürfen auch beim Austragen der Zeitungen die Kinder nicht übersehen werden. Auf den Aussträger kommt gar sehr viel an. Die Genossen, welche sich um das Zeitungsaustragen bewerben, müssen dies selbst ausführen. Durch unphysische Zustellung der Zeitung kann vieles vernachlässigt werden. Wird hierin zum neuen Quartal Rembour geschaffen, so können wir sicher sein, daß der „Volksstimme“ noch mehrere hundert Abonementen zugeführt werden können. Nachdem wir nun zwei sozialdemokratische Stadtverordnete haben, werden die kommunalen Angelegenheiten für uns mehr Interesse erwecken als dies vorher der Fall war. Es muß infolgedessen ein größerer Raum uns in der „Volksstimme“ zur Verfügung gestellt werden, und hierauf können wir eigentlich nur Anspruch erheben, wenn wir die Abonementzahl erhöhen. In der geeigneten Berichterstattung fehlt es uns nicht. Uns fehlen nur die Helfer. Mögen diese Beilen die nötige Anregung geben, damit nächste Woche die Agitation unternommen wird und ebenso die Regelung im Austrägerwesen. —

Halberstadt, 24. Dezember. (Weihnachtsfeier.) Die von der Arbeiterschaft Halberstadts arrangierte Weihnachtsfeier für die ausgeperrten Tabakarbeiter nahm einen großartigen Verlauf. Außer den zur Verteilung gekommenen Kleidungsstücken konnten den ausgeperrten Geldbeträge von 5, 3 und 2 M. eingehändigt werden. Die Freude war eine allgemeine. Ein ausführlicher Bericht folgt. —

Halberstadt, 24. Dezember. (Ein neuer Plan.) Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren haben, soll das neue Justizgebäude an die Spiegelstraße kommen, und zwar in unmittelbarer Nähe des Dippelchen Dekonomiegrundstücks. Der Stadtverordnete Bindemann soll sich schon im Interesse der Stadt das Vorkaufrecht des Grund und Bodens gesichert haben. Der Quadratmeter wird für 4,50 Mark in Berechnung kommen. Diesen Preis halten wir zwar für angemessen, verstehen aber nicht, weshalb nun mit einem Male das Justizgebäude neben die Dippelchen Ochsenställe gebaut werden soll.

(Ein Unglücksfall.) Der sehr leicht zum Tode führen konnte, ereignete sich heute morgen auf dem Breiten Wege. Eine Frau wollte kurz vor einem nach dem Bahnhof fahrenden Motorwagen der Straßenbahn über die Gasse laufen. Der Wagenführer sah die Gefahr, brachte aber den Wagen nicht gleich zum Stehen, so daß die Frau von demselben erfasst und zur Seite geschleudert wurde. Sie kam glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon. —

Löbderburg, 24. Dezember. (Noch einmal die Königl. Braunkohlegrube.) Bereits im November v. J. hatten wir die Arbeitsverhältnisse, die in der genannten Grube herrschen, zu beleuchten für nötig befunden; wie es scheint aber ohne Erfolg. Seit jener Zeit haben sich die Verhältnisse hier so verschlechtert, daß die Belegschaft immer erbitterter über die herrschenden Zustände geworden ist. Seltener vergeht ein Monat, wo nicht am Bedinge ein Abzug stattfindet. Am 1. Dezember wurde teilweise ein zehn- und mehrgewichtiger Abzug vorgenommen, wobei gleich angekündigt wurde, daß am 1. Januar 1905 noch einmal 30 Pfennig in Wegfall kommen würden. Leider glaubt ein großer Teil der Belegschaft, diese Abzüge durch erhöhte Arbeitsleistung wieder einzubringen, ohne dabei zu bedenken, daß sie dies nur auf Kosten ihrer Gesundheit bewerkstelligen können. Die gesundheitlichen Verhältnisse in der Grube sind auch sehr verbesserungsbedürftig. Ueber die mangelhafte Wetterführung, diesen wichtigsten Faktor im Bergbau, wird allgemein geklagt. Ganz anders wird dagegen der über Tage liegende Schachtloch behandelt. Hier werden mit großen Aufwänden Anlagen geschaffen, die leider für die Belegschaft nicht in Betracht kommen, da jeder nach Beendigung der Schicht seinen heimischen Penaten zustrebt. Großer Unmut herrscht auch über die Art, wie man den Bergleuten das Gehälte (Handwerkzeug) verabsolgt. Da jeder nur mit dem Notdürftigsten versehen wird, sind Entwendungen an der Tagesordnung. Als die Vertrauensmänner bei der letzten Sitzung den alten Wunsch der Belegschaft betreffs Erreichung eines entsprechenden Wages und Anleideraumtes vorbrachten, wurden dieselbe auf unabsehbare Zeit verworfen. Es liege sich noch so manches andere anführen; für heute wollen wir uns dabei bescheiden in der Erwartung, daß die geklagten und von der Belegschaft schwer empfundenen Mängel bald beseitigt werden. —

Quedlinburg, 23. Dezember. (Arbeiterzivil.) Gestern brach bei einem Neubau in der Heinrichstraße ein Gerüst zusammen. Drei Maurer stürzten dabei ab und erlitten schwere Verletzungen. Der eine trug einen Schenkel- und Beinbruch davon, so daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein zweiter erlitt mehrere Rippenbrüche und schwere Verletzungen am Kopf, während der dritte nur Verletzungen am Kopf davontrug. Der 67 Jahre alte Maurer Siebel ist heute früh seinen schweren inneren Verletzungen im Krankenhaus erlegen. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Einer Firma in Wolmirstedt sind in letzter Zeit sieben Ochsen eingegangen. Gleich die ersten tierärztlichen Untersuchungen ergaben als Krankheitsursache einen Akt unehörtlicher Rohheit, der an den Tieren verübt worden ist. Das Häftigungsinstrument ist ihnen hinten tief in den Darmkanal hineingestoßen worden. Die Ermittlung des oder der Schuldigen ist noch nicht abgeschlossen. — Bei den Reparaturarbeiten an den Pfeilern der Deutzer Kohlenwerke ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Eine große eiserne Kesselplatte rutschte ab und erdrückte einen Arbeiter aus Sandberg a. W., so daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Bei dem Eisenbahnunglück auf der Strecke Erfurt—Eisenach sind drei Personen getötet, zwei schwer und sieben leicht verletzt worden. Der Materialschaden beträgt mehr als eine halbe Million Mark.

Weihnachten auf der Landstraße.

(Nachdruck verboten)

Wg. Wieder einmal läuten die Glocken das „Fest der Liebe“ ein. Wiederum bitten Tausende von unschuldigen Kinderleuten: „Vergiß mich nicht, lieb Christkind!“ — und wiederum taucht vor meinem geistigen Auge das bleiche, von furchtbarer Qual und grenzenlosem Leiden entstellte Antlitz meines einstigen Reisegefährten auf, den ich nur eine Stunde lang gekannt, den ich aber nimmer vergessen sollte. Vor Jahren war's, da ich ihn traf. Es war eine schlimme Zeit, eine Zeit wirtschaftlicher Krise, und schon monatelang irrte ich von Ort zu Ort, ohne Beschäftigung zu finden. Die paar Mark, die ich als junger, lediger Geselle mir in der besseren Zeit erübrigt, waren schon längst aufgezehrt und meine Kleider wiesen bereits bedenkliche Spuren des Verfalls auf. Diese Beobachtung drückte mich um so mehr darnieder, als es inzwischen Winter geworden war, ein außergewöhnlich strenger Winter, mit dem die ohnehin schon spärlichen Ausichten auf Arbeit sich noch mehr verminderten.

So war die „felige“ Weihnachtszeit herangefommen. Es war am Christabend, an dem nach frommem Kinderglauben das „Christkind“ vom Himmel herniedersteigt, um den Menschen seine Geschenke darzubringen. Schneidend scharf legte ein eisiger Ostwind durch die blätterlosen Wipfel der hohen Pappeln, die zu beiden Seiten die Landstraße einsäumten. Vom dunkeln Nachthimmel funkelten die Sterne in wunderbarer, aber eisiger Pracht. Müde und hungrig zog ich meines Weges, ein heimatloser Wanderbursch, der nicht hoffen durfte, vom „Christkind“ bedacht zu werden. Die wundgelassenen Füße wollten mich schier nicht mehr tragen, aber Kälte und Hunger und die Sehnsucht, bald unter irgend einem Dach eine Zuflucht zu finden, trieben mich vorwärts. Hatte ich auch keinen Pfennig Geld mehr in der Tasche, heute am „Heiligen Abend“ würde sich doch sicher in dem nächsten Dorf eine mitleidige Seele finden, die dem Obdachlosen eine kleine Stärkung und eine warme Unterkunft gewährte — „um Christi willen!“

Von solchen tröstlichen Gedanken erfüllt, hob ich den Blick vom Boden und richtete ihn geradeaus, um zu erpähen, ob sich das ersehnte Ziel noch nicht durch einen Lichtschimmer verrate. Da sah ich in einiger Entfernung vor mir einen Wanderer einhergehen. Ich beschleunigte meine Schritte, herzhaft den Schmerz unterdrückend, den das hartgefrorene Schuhwerk an meinen wunden Füßen mir bei dem raschen Gehen verursachte. Bald verringerte sich die Entfernung zwischen mir und dem vor mir Gehenden, und bei dem unsicheren Schimmer der Sterne konnte ich erkennen, daß es ein Wanderkollege war. Als der Unbekannte das Knirschen des Schnees unter meinen Füßen vernahm, blieb er stehen, wendete sich um und erwartete mich, auf seinen derben Knienstoß gestützt.

„Servus, Kunde!“ grüßte ich zunftgemäß.

„Servus!“ tönte es müde zurück.

„Heut pfeift's nicht schlecht, Bruder! Nur vorwärts, damit wir unter Dach und Fach kommen!“ drängte ich, da er sich nicht von der Stelle rührte.

Schwerfällig, ächzend setzte er sich wieder in Bewegung. „Doch wohl auch Vast mit Deinen Trübsalungen?“ fragte ich, von Mitleid mit dem mühsam Einherhumpelnden erlaßt. „Trübsalungen? Hab keine!“ kam es stöhnend und bitter von den Lippen des Kunden.

Fast entsetzt richtete ich meinen Blick auf seine Füße. Ja, wahrhaftig, der Mann sprach die Wahrheit! Ein paar alte Lumpen, aus denen die nackten Beine hervorguckten, bildeten seine ganze Fußbekleidung.

„Gast Du noch ein Stückchen Hans (Brot) übrig, Kollege?“ murmelte er dann, fast unverständlich, als schäme er sich der Frage.

Hastig fuhr ich in die Tasche, doch leer zog ich die Hand zurück.

„Lut mir leid, Kollege, kein einziges Krümelchen mehr. Aber wir sind bald am Ziel, da wird es schon was geben. Hast wohl lange nichts mehr gegessen?“

„Vast, bald!“ stöhnte er, ohne meine Frage zu beachten. Ich wiederholte sie.

„Seit heute morgen nicht,“ lautete seine Antwort. Eilig, so eilig als es uns eben bei unserm Erschöpften Zustand möglich war, schritten wir selbender fürbaß. Aber mein neuer Reisegefährte wurde immer schwächer. Immer langsamer, immer schwankender wurde sein Gang, und nur mit Mühe hielt er sich aufrecht. Er mußte bis zum äußersten erschöpft sein.

Als ich seinen Zustand erkannte, faßte ich ihn am Arm und zog ihn halb mit mir fort. Wie Blei hing er an mir; trotz der bitterkalten schneidenden Luft standen mir die hellen Schweißtropfen auf der Stirn. Aber auch meine Kräfte fingen an zu erlahmen; schwer atmend stand ich still.

„Es muß gehen, Kollege! Hier draußen wartet der Tod auf uns!“ also bemühte ich mich ihn anzufeuern, der Gefahr wohlbewußt, die uns drohte, wenn wir uns bei dieser Kälte von der Müdigkeit übermannen ließen.

Aber vergeblich war mein Bestreben.

„Ruh'n! Schlafen!“ ächzte er und sank zu Boden. Eine ungeheure Angst bemächtigte sich meiner. Wenn doch nur jemand des Weges gekommen wäre, der mir geholfen hätte, den Unglücklichen fortzuschaffen! Ich spähte die Straße hinauf und hinunter, aber keine Menschenseele ließ sich blicken. Ich strengte mein Gehör auf das äußerste an, ob sich nicht das Rollen eines Wagens, das Wellen eines Hundes vernehmen ließ. Aber Totenstille herrschte in der weiten Runde, nur wenn der Wind in unregelmäßigen Zeitintervallen saufend über die Fläche fuhr, wurde die Landschaft von einem unheimlichen Geulen belebt.

Ich raffte alle meine Kräfte zusammen und suchte den Erschöpften allein fortzuschleppen, aber schon nach zehn Schritten verfielen meine Glieder mir den Dienst.

Ich ließ den Halbtoten am Grabenrand in den Schnee sinken. Raslos, verzweifelt kniete ich neben ihm nieder. Ihn allein hier liegen lassen, zum nächsten Dorf eilen um Hilfe herbeizuholen! Wie ein Blitz fuhr mir dieser Gedanke durch den Kopf. Aber wie weit war das nächste Dorf noch entfernt? Würde er in der Zwischenzeit nicht eine Beute des Todes werden?

Do schwebten plötzlich von fernher Glockenklänge an mein Ohr, so süß, so trauernd weich, und doch mein Herz mit solch unglücklicher Qual erfüllend. Es ist ja „heiliger Abend!“ — Ja, „heiliger Abend!“ — — —

— — — Auch meinen Gefährten schienen die harmonischen Klänge ins Leben zurückzurufen. Er tastet nach meiner Hand und umschließt sie krampfhaft.

„Laß mich ruhen, schlafen! Hörst Du? — Die Mutter ruft!“ — Er flüstert's nur, und ein herzzerreißendes Lächeln irrt dabei über das blasse Leidensgesicht, dem bereits das Todeszeichen aufgebrüht ist.

Ich scheue mich, ihn nochmals zum Aufstehen anzuhornern, denn nutzlos ist's ja doch. Hier kommt menschliche Hilfe zu spät. Fast möchte ich ihn beneiden, den Unglücklichen. Er findet bald den Frieden, Ruhe vor all dem Jammer, den ich tagtäglich neu zu kosten bekomme. Ihn können Hunger und Kälte nicht mehr quälen. Herzlose Menschen, die in jedem Arbeitslosen, der die Landstraße bedarf, einen „arbeitscheuen Bagabunden“ erblicken, können ihn nicht mehr mit giftigem Hoß; und Spott von ihrer Tür jagen, wie sie es tun, wenn ein Ausgestoßener, von niemandem länger gepeinigt, um ein Stückchen Brot zu betteln wagt. — — —

Fast hat es den Anschein, als hätte er mir meine Gedankenspiele von der Stirn abgelesen.

„Das ist Proletariatslos, Bruder! Doch um eins lag Dich bitten: Größ mir meine arme alte Mutter! Sie wartet auf mich. In meiner Notstunde stecken die Papiere. Sie werden Dir den Weg zeigen.“

Mit festem Druck umschloß ich seine kalten, mageren Finger.

„Und noch eins: Sag ihr, nicht Arbeitscheu hätte mich wie einen Hund im Straßengraben verderben lassen! Daß ich mich nicht knechtlich dem Unternehmerrhochmut beugte, das war mein Verbrechen, deshalb heßten sie mich von Ort zu Ort, dafür verfolgten sie mich mit ihren schwarzen Listern — — —“

Die Kräfte verließen ihn. Abgerissen und stückweise nun kamen ihm die Worte von den blassen Lippen. Sie erzählten die alte Geschichte von Arbeitermut und Arbeitertrotz, von Unternehmerrmacht und Unternehmerrache.

Zuletzt verwirrten sich seine Gedanken, ein unverständliches Murren noch, dann Stille. Nur die Glocken läuteten weiter und verkündeten „Friede! — Friede den Menschen auf Erden!“

Wie lange ich noch neben ihm gekniet, ich weiß es nicht. Das Rollen eines Wagens riß mich aus meinem Sinnen. Es war ein Bauerlein, das verpöbel vom Christmarkt aus der Stadt heimkehrte.

Auf meinen Anruf hielt er. Wir luden den leblosen Körper auf. In scharfem Trab ging es dem Dorfe zu.

Die Hilfe war zu spät gekommen. Am dritten Tage beteteten wir den zu Tode Geheften in die stille Gruft. Doch als die ersten Schollen auf den schlichten Sarg dumpf hinabpolterten, da gelobte ich, einer der wenigen, die den am Wege Gestorbenen auf seinem letzten Gange begleiteten, in meinem Herzen: „Ein Kämpfer fällt, doch hundert stehen auf, den Kampf von neuem zu beginnen. Vorwärts!“ —

Der letzte Weihnachtsabend.

Von Walter Christmas.

Neun Tage lang hatte der Dampfer „New-York“ sich mit Rollen, Stampfen, Neuen gegen die Winterstürme, quer über den Atlantischen Ozean hindurchgearbeitet. Keine Sekunde war das 14 000 Tonnen große Schiff in Ruhe gewesen. Aus Nord und Nordost kam der Wind angeheult und peitschte die See zu schaumweißer Raserei.

Wie ein gigantisches Lasttier, das durch schmerzende Reibschläge zu unerhörter Anspannung von Muskeln und Nerven getrieben wird, so arbeitete der schwere, schwarzgestrichene Eisenkasten sich vorwärts. Kohlschwarzer Rauch wälzte sich aus den turmbildenden Schornsteinen hervor, tosende Riesenfeuer flammten unter den Kesseln, während die Schraubenschrauben sich kalt in wahnwitziger Fahrt dicht über der Wasseroberfläche drehten, bald träge und schwer tief unterm Wogenflamme.

Eilig kalt war der Wind und brachte Botenschaft von winterweißen Polargegenden, eine Eisfahne bedeckte die Seeoberfläche des Dampfers. Jeder Schaumspriker flammerte sich fest auf Deck, gefror zu Eiszapfen und Kristall.

Niemand konnte ahnen, daß das Schiff einige tausend Menschen beherbergte. Auf dem Promenadendeck war es leer und in dem prachtvollen Speisesaal fanden sich die Offiziere und ein Duzend seestarker Passagiere an zwei Tischen in der einen Ecke zusammen, um sich heftig und ohne Genuß durch die stilllose Servierung der Mahlzeiten hindurchzuarbeiten.

Durch die langen Gänge der Passagierkajüten taumelten weißgelleidete Stewards wie Trunkenen und balancierten mit Beden und Eimern. Man konnte sich in eine Menagerie verfeßt glauben, deren Klautierbestand hinter den verschlossenen Türen Gebrüll und Hungergeheul ausstieß.

In allen Tonarten und Stilen brachen die Schreden der Seefrankheit sich Bahn durch die menschlichen Kehlen; fliegend, brüllend, seufzend, weinend. Am schlammigsten war es während der ersten Tage der Reise gewesen; später wurden die Opfer so kraftlos, daß die Stimmten nicht mehr für starke Gefühlsausbrüche ausreichen wollten und sich darauf beschränkten, halb flüsternd, halb röchelnd dem Schicksal zu fluchen und bei Gott und dem Steward Trost zu suchen.

War das Klend schon groß unter den Passagieren „der ersten Klasse“, die dank ihres Wohlstandes auf all die Menschenliebe und Aufopferung rechnen durften, die die dienenden Geister des Schiffes in der Hoffnung auf ein gutes Trinkgeld ihnen spenden konnten, so gemahnte der Zustand in den Tiefen des Schiffes, dort, wo das große Heer der Auswanderer sich aufhielt, an eine von Dantes Hölleabteilungen.

Wie Worte in einem Lagersteller reichten sich die Köjen in den großen Räumen übereinander, die Hunderte von Menschen faßten. Männer und Frauen lagen getrennt. Einige Einzelkajüten waren für Familien mit zahlreichen Kindern eingerichtet.

Sonst pflegt auf einem Auswandererschiff große Ordnung zu herrschen. Die neun Sturmtage aber hatten alles in einem Chaos durcheinandergerührt, über dem eine schwüle, von Menschenausdünstungen gesättigte Luft, wie Rauchnebel über einer Fabrikstadt hing. Gringestrichene Rippen, Fußzeug und beschmutzte Decken tanzen Canan mit bestürzten, weinenden Kindern in aller Art; wie Schlachttiere in einem argentinischen Saladero lagen Männer und Frauen in den Köjen und auf den Fußböden in Schmutz und Unordnung, stöhnend und röchelnd, während der Dampfer sich durch die Sturmtogen wälzte.

Armer Baron! Ich hatte ihn erwidert, als der Dampfer New-York zum Abgang am Kai von Southampton lag. Ich stand an Bord gekleidet und sah auf den endlosen Zug von Auswanderern herab, die still vom Lande über die Schiffsbürde glitten und von dem schwarzen Numpfs verschlungen wurden. Jedes Alter, alle Art Typen, gebückte und ärmliche, frierende und berauschte Männer, Frauen und Kinder. Alle waren mit Säcken und Paketen beladen, mit Schachteln oder Schiffsbüchsen, denn alles, was sie besaßen an individuellem Gut, sollte ja mit auf die lange Reise. Und zwischen einem grinsenden Mulatten und einem in Röhren eingewickelten Mütterchen sah ein schales, unrasiertes Gesicht zu mir auf — das des Barons. Er hatte mich erkannt, sah hastig fort, richtete sich höher auf und verschwand durch das Fallreep.

Seine Augen wollten mir nicht aus dem Sinn, und der hungrige Zug um Nase und Mund. . .

Und während die „New-York“ die Unterlichte und ihren Kurs durch den Kanal lenkte, holte ich Bild um Bild aus der Erinnerung hervor, bei denen jener Mann eine Hauptfigur gespielt hatte. Baron . . . ja, sein Name ist vergessen, und das ist das Beste für ihn und die Seinen. Ein kraftvoller, übermütiger Mann lüftete nach Frauen und nachlässigen Freuden, freigebig mit eigenem Geld, leichtsinnig mit dem andrer, gutmütig und großsprecherisch. Während einer Zeit von 4 Jahren ermöglichte sein väterliches Erbe ihm ein sorgloses Draufloschwimmen auf der schillernden Oberfläche des Kopenhagener Großstadtlebens; dann sank er langsam auf den Grund, von Schulden beschwert, müde vom ewigen Kampf gegen seine unbewußtlichen Kavaliergelüste. Die Familie schickte ihn nach Argentinien.

Wenige Jahre später tauchte er wieder auf. Von seinen Freunden und Freundinnen war er vergessen, viel zu arm und kredittlos, um seine frühere Rolle wieder ausfüllen zu können. Eine bescheidenere Stellung in einem Kontor verfaß ihm zu notdürftiger Kost und billigem Logis. Dann kam die Katastrophe — ein unbedinglicher, mächtig aufladernder Drang nach teuren Freuden und teurer Frauengunst. In die Art und Weise, wie er sich Geld verschaffte, entsinne ich mich nicht mehr, aber sie wurde vom Gericht zu 1 Jahr Gefängnis tarziert.

Er sah frierend auf dem Rande der Luke, ich stand in einem warmen Pelz vor ihm. Ich leuchtete ihm aus den Augen.

„Etwas für mich tun? Scher Dich zum Teufel! Daß man nicht mal mitten auf dem Atlantischen Ozean vor einem verfluchten,

großschnauzigen Dänen sicher sein kann — wir sind Fremde für einander!“

So kurz war unsere erste Begegnung.

Zwei Tage später war ich ihm trotzdem wieder auf der Spur mit einem Bündel wollenen Unterzeugs und dergleichen. Man konnte ja nicht wissen, wie wenig hinter dem dünnen Sommerpelzet steckte.

Diesmal stand er mit dem Rücken gegen das warme Eisenrohr vor dem Kesselraum gekniet und wies mich ebenso kurz ab wie das vorige Mal.

„Laß doch gut sein!“ wehrte ich ihm. „Wer Leide, der . . .“

Mal bin ich vielleicht der Bedürftige!“

Dann gab ich ihm die Hand und das Paket und machte mich eilig davon, denn die Tränen, die ihm in die Augen traten, durften ich ja nicht sehen.

Am nächsten Tage sah er in meiner Kajüte und wollte mit den Augen vor Entzücken über ein Glas Tee und einen Korb mit frischgebackenem Kuchen. Embfindlicher Stolz und schüchternes Mißtrauen waren jetzt ein überwundener Standpunkt. In diesem Tage und an den folgenden sang er sein Stachelied, das den stehen den Mezzain hatte:

„Und dabei einen Anteil zu haben, der Lehnbaron ist und eine Entnahme von 200 000 Mark im Jahre hat. Und was ist aus mir geworden?“

Worauf er die Ellenbogen auf die Kante stützte, sein Antlitz in seinen schmutzigen Händen verbarg, im Takte mit den Bewegungen des Dampfers hin- und herschaukelte und weinte.

Nun war der neunte und der vorletzte Reisetag herangefommen, und es war Weihnachtsabend.

Im Schuß von Long-Island, in ruhigem Fahrwasser steuereten wir auf New-York zu. Und der Dampfer fing an, sich zu bewegen. Aus den Kajüten tauchten Herren und Damen auf. Ihre Stimmen waren nicht unbekannt, aber ihre Erscheinungen hatten das volle Interesse der Neuheit. Die Gesichter waren blaß, aber die Schreden der Seefrankheit lagen bereits wie etwas Lang-Vergeßenes hinter ihnen. Ueber der ganzen Schaar von Dankes, die an diesem Tage zum Speisesaal hereinströmten und an den Frühstückstafeln Platz suchten, lag es wie lang zurückgedrängte Energie und Anspruch an Leben und Glück.

Eine Stunde vor'm Diner hörte ich ein heftiges Geräusch aus Türdrücker meiner Kajüte, und herein glitt der hartgeprüfte Herr. Er setzte sich wie in der Regel auf die eine unbenuzte Koje, und starrte schweigend vor sich hin.

„Ihr bekommt ein Festessen heut, Ihr Aristokraten, zur Feier von Weihnachten. Gänsebraten und getränktem Puter.“ Ich fühlte mich ganz ohne Grund schuldbehaftet.

— und Plum pudding zum Nachsch. Auf jedem Tisch soll ein brennender Weihnachtsbaum stehen —

„Willst Du eine Flasche Wein mit hinunter haben?“

„Es ist gewiß zum letztenmal in meinem Leben, daß

In Sternheller Weihnachtsnacht.

Im kalten Winterwilde, Schneegravol Dämmern, Stumm
ragen in der einsamen Stille die Stämme. In dunklen Almen,
Nacht und sein, bergegen sich über mir die vielen Aeste. Der Tag
verging. Ich schreite zu. Droben wandelt ruhig-groß ein ein-
samer Stern.

Aus der Stadt bin ich gekommen. Blendend reiches Licht
aus hundert und tausend großen buntlodenden Schelmen fließt über
die Straßen, auf ein Geschlebe von Menschen. Die Gestirte über-
stürzt ichetnd der Abendglanz. Männer und Frauen haben es
eilig. Da und dort schlüpfen ein paar Kinder die sich an der Hand
halten und vor die Spielzeugen sehen: ärmliche Kindelein,
einfarbene Wollmägen tief über den Ohren, die Händchen meist
blöß.

Ein kleines Mädchen trägt im Arm ein Bündelchen dünner,
verflehter, weißgeblähter Flocken, die wie von glühendem
Schnee bedeckt sind. Kleine Mädchen, wie Starlkinder, sind daran
besetzt, und vor dem Mädchen hockt ein kleiner, schwarzer, fiedeliger
Vogel, aus Papier geschnitten. Das Mädchen drängt sie zu den
großen eiligen Leuten, hält die Zweigrueten empor, will sie ver-
kaufen, trüppelt ein paar Schritte neben den Ellenden hin, bewegt
leise die Lippen, und so fragend und gespannt gucken blickend und
blendend die Augen.

Durch dunkle Vorstadtstraßen bin ich gegangen, an Haus-
gärten hin, wo einzelne Bäume stehen. Der Stadtmensch steht
jeden Baum. Das überkroene Geäst starrt auf die Straße hinaus
und streift mich fast. Jammersort kommen mir die kleinen weißen
Zweigrueten mit den Nistkästchen in den Sinn. Kinder gehen ver-
einzelt auf den stillen Straßen. Immer fällt mir das Gesicht des
kleinen verlaufenden Mädchens ein, die bittfragenden Kindesaugen.

Die Stadt liegt hinter mir. Längst. Nur ein fernes Mau-
schen noch. Durch den Schneewald schreite ich nun. Ein kleiner
Vogel fliegt vor mir auf. Wieder sehe ich die kleinen Zweigrueten
und das kleine ärmliche Mädchen.

Der Vogel fliegt über mir auf einen Ast. Schnee fällt herab.
Ich blide empor. Droben wandelt der einzelne lichte Stern. So
ruhiglich. In geduldig hartem Fragen. Sind Sterne nicht wie
Kindesaugen?

Im Waldbrand, wo die niedrigen Tannen stehen, muß ich
vorüber. Zwei Menschen bewegen sich dort gebildet, ein Mann und
eine Frau. Wie ich mich näherte, richteten sie sich auf. Sie rührten
sich nicht mehr, sahen mich still an. Ich grüße. Guten Abend! Sie
antworten schnell.

„Ein Bäumchen geschnitten?“
Der Mann bleibt stumm. Aber die Frau nickt und entgegnet:
„Die Kinderchen...“ Wie das Klingel! Das Herz spricht. Die
Dunkelheit verbirgt die feinen Züge des Angesichts der Frau, —
aber wie ihr das Wort wohl aus den Augen leuchten mag!
Die Kinderchen!

Ich bin aus dem Walde. Flach liegt das Land. Berschnetzte
Felder. Unter meinen Schritten knirscht der harte Weg. Dunkel
breitet sich die Welt. Wo ist der eine Nachthorn? Dort! Aber
was ist der Himmel weit hin schon fernbesetzt. Und immer neue
jarte Wälder werden zitternd nach... Heilige Nacht.

An einem Frießhof führt mein Weg hin. Ich stehe und
habe über die Mauer. Niedere Hügel. Weißes Schmelzen. Kleine
dünne Kreuzchen verstreut. Von einzelnen dünnen Bäumen hängen
lumme kalte Zweigrueten. Hinter den Stämmen dort regt sich
etwas. Klein und dunkel. Ein matter Schein hellt einen Fleck
Dunkelheit. Nun seh ich's besser. Ein Lichtchen... noch eins...
ein drittes. Ein winziges Tannenbäumchen auf einem Grabe.
Ein kleines Mädchen steht davor, ganz still. Als sähe es immer
nur in die Stichtlammchen, die sich heimlich in der Nachtluft be-
wegen.

Die Kleinen verließen bald.
Das kleine Mädchen geht.
Ich war's nicht an der Pforte und gehe mit dem Munde. zum
Vorstadtthor hinüber.

Es ist sein Schwesterchen, dem es ein Bäumchen gebracht.
Im Jahr zuvor hat es so lieb mit ihm unterm Christbaum gespielt.
Soß immer darunter und guckte glückselig hinauf in das grüne
Gezweig mit den bunten Sachen und silbernen Fäden und Käpfen
und den Papierleuten, rot, blau und gelb. Und nach Wochen, als
es eines Morgens sah, daß die Mutter den Baum gerhadte, stand
es in starrem Schrecken da und weinte bitterlich. Und war erst
still, als die Mutter sagte: „Iberr's Jahr läme der Baum gang
und grün und mit vielen Kindern wieder.“

Das kleine Mädchen hat so eine Welle geplaudert. Nun geht
es neben mir hin und weint.

Ich sehe die Tränen über die Waden tropfen. Sie glängen,
als spiegelte sich Eiernestlicht darin.

Auf einmal meint das Kind: „Mutter sagt aber, Schwester-
chen wäre auch da heute abend, man sähe es nur nicht. Es läme,
— man müßte nur recht daran denken.“

Und das Kind steht mich fragend an und meint: das sei
gewiß auch wahr. Ich sehe deutlich, wie in den Augen das Kindes-
herz verlangt: wahr solle es sein, und sanft lege ich meine Hand
auf des Kindes Schenkel: „Glaub' Deiner Mutter nur! Denk
recht ans kleine Schwesterchen!“

Das Dorf ist nah. Jetzt supft das Mädchen mich am Kermel,
steht still und deutet gradaus. Da vorn am ersten Haus quillt
fröhgelber Schein durchs kleine enge Fenster: ein erster brennen-
der Weihnachtsbaum.

Als ginge ein neuer Stern auf in der Nacht. Und er ist
heller, ruhiger noch als droben der schöne wandelnde Stern. Wie
wunderbar!

Die Kleine guckt mit offenem Munde aus groß aufgetanen
Augen. Ein paar Schritte noch geht sie neben mir, immer den
Blick gradaus nach den Lichtern gerichtet. Nun kommt so ein leises
Längeln in die Schritte, und auf einmal springt sie eilends fort,
quill kaum noch einmal zurück und läuft, läuft. Und ist fort.

Ich bin an dem lichtestellen Fenster und lauschte einen Augen-
blick. Eine schlächte, noch junge Frau steht dort, zündet die letzten
Lichter an, und in ihren Augen bewegt sich verzagt ein träumender
Gedanke. Unter dem Baume ist eine Krippe aufgestellt: die Hütte
mit der Mutter im neuen Gewand, das großgelaugene Weihnachts-
kind im Schoß, und über der Hütte ein gelber großer Stern mit
dicht niederfliegendem Strahlenbündel.

Nun noch ein Augenblick und die Tür wird sich aufstun. Ein
kleines Mädchen wird hereinkommen, die Mutter wird es küssen,
und es wird den trauernden Gedanken eine jähe, zuckende Herzlich-
keit verdrängen. Sie wird das ihr geliebte liebe Kind an der
Hand nehmen, das kleine Mädchen wird mit Herzklöpfen in den
Lichtglanz des Baumes hineinblinzeln, und dann wird sein Blick
vielleicht im Zimmer umhergehen und denken: ob es nicht doch,
wenn's nur recht aufpasse, das Schwesterchen sehen könne. Wird's
aber nicht finden, und nun fällt wohl ein Schatten erster tieferer
Traurigkeit des Lebens in sein Gemüt, und es wird dennoch nicht
wissen, daß sich's am geschnittenen Hüppchen viel, viel mehr freuen
könnte, wenn's nicht allein damit spielen müßte.

Es gibt Dichter, die das Mädchen gesponnen haben: gestorbene
Kinder wärdern zu Sternen. Das Mädchen ist so tröstlich schön.
Diefster Schmerz hat es geboren. Wohl dem, der sich mit solchem
Mädchen trösten kann!

Ich raffte mich zusammen und schreite schnell fort, schnell durch
den Ort. Die Sterne sind unübersehbar reich aufgewacht. Der
ganze Himmel ist hell und der eine hohe Stern herrlich inmitten.
Und wieder bin ich im Felde, zwischen überschnitten Aedern.
Wie hoch und weit!

Seine Gedanken sind ganz von einem Geruch erfüllt: kleine
Stirne und frohe Kindesaugen. Wie dürfen von überdöher mich an.
Wie konnte die Welt kein andres Bild. Wie ginge so der Sinn der
Friedenshöflichkeit der Weihnachtsnacht auf. Lebt im Airde das Bild
der Welt? Ich kaume überrascht wie die Hirten auf dem Felde,
die die Legende nennt. Das Kind ist die Volkstast des neuen
Lebens. Es unterliegt nicht der Trauer, redumt immer nur von
der großen Freude.

Im harten Winter, auf kalten Gassen der Städte, tritt es
an dich heran, arm, dardend, und reicht dir einen winterlich kalten
Hweig. Aber zwischen den schneegleichend umflossenen Auten stir
vor sicherem Nistkästchen ein kleiner Vogel: der ist froh und hat das
Schmäblein wie zum Singen geöffnet. Kleine Vögel sind wie der
Frühling und sind die Lieblinge der Kinderherzen. Wie die Stern-
lein. Kinderherzen sind bunte, zwitschernde Lieber, und die schön-
sten Lieber träumen. Das harte Leben zerstreut und verweht sie,
aber in den Kinderherzen leben sie, wachsen sie immer wieder zu
neuem Leben auf, alle Winterhärte überwährend.

Aus den Aedern heraus, wo unterm Schnee das ganze Grün
zukünftiger Saat geduldig harrt, führt der Weg mich zur Höhe.
Nun kann ich niedersehen auf eine weite Saat kleiner irdischer
Sterne. Dunkelgebrängte Häuser, Häuserreihen weithin. Unter
mir und fern hinaus die Stadt. Und überall, wo ein Fenster hell
ist, strahlt nun ein Lichtbaum, und wo ein Lichtbaum strahlt, wohnt
in dieser Stunde wohl Kindesfreude.

Zum Himmel, der hell, hell voller Sterne steht, — zum
Himmel ist den Kleinen, den Verbenen heut' auch die Erde
worden...

Mein Herz zuckt. Eine Stimme aus dem Weltraum ruft:
Mensch, der du einsam gehst, sündige nicht in der Weihnachtsnacht:
geh' und such' dir den Blick in Kindesaugen! Sie sind die frohen
Erdesterne kommender Erlösung! —
Fr. D.

Madame Humbert Nr. 2.

Aus New-York wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Sie
glauben gar nicht, wie viele dumme Bankdirektoren es gibt. Die
fallen gerade so herein wie meine Dachauer!“ So soll Ubele Spitzeher
während ihres Prozesses in München geäußert haben, als sie gefragt
wurde, welche Mittel sie angewandt habe, um sogar gewiegte Finanz-
leute hinter's Licht zu führen. Auch als das von Madame Humbert
aufgerichtete Schwindel-Gebäude zusammenbrach, fand sich, wie ver-
trauensvoll die Finanzleute den Worten einer Frau gegenüber gewesen
waren. Und jetzt, da Frau Cassie S. Chabwick in einem einsamen,
vom Staate ausüblichten Kämmerlein über die Vergänglichkeits aller
irdischen Finanzkunst nachdenkt, stehen wir vor der gleichen Erkenntnis.
Amerikanische Bankdirektoren sind genau so „herein-
gefallen“ wie ihre europäischen Kollegen, trotz der vielgerühmten
amerikanischen „Smartheit“, deren Vorhandensein man übrigens mit
Recht anzweifeln mag. Schon die Tatsache, daß hierzulande jährlich
ungezählte Millionen für marischweizerisch angepriesene Patentmedizinen
ausgegeben werden, sollte zu denken geben.

Mrs. Chabwick ist jetzt 57 Jahre alt. Für eine Frau, die ein
so bewegtes Leben geführt hat, wie diese Dame, hat sie sich vorzüglich
konserviert. Sie sieht aus wie eine Bierzigeerin, eine angehende Bier-
zigeerin, wohlgenährt. Das runderliche, von dunklem Haar umrahmte
Gesicht verstrahlt eine heitere Lebensauffassung, ihre feste Figur kann
imponieren. Der stärkste Reiz, der von dieser Frau ausgeht, sind die
Augen. Denjenigen, der in diese unschuldsvoll dreinblickenden Sterne
geblickt hat, drängt es, einen heiligen Eid auf die Echtheit von Herr
Carnegies Unterchrist auf den Hefeln für jedwede Millionen Dollars
abzulegen. Diese Augen laten aber nur einen Teil der Arbeit. Ihre
Besiegerin trat als eine immens reiche Frau auf. Sie besaß ein prächt-
volles Haus in Cleveland, hielt Scharen von Bedienten nebst Equipagen
und allem, was dazu gehört. Durch einen sehr schlaun „Trick“ wußte
sie den Leuten ihrer Heimatsstadt die unumstößliche Gewisheit davon
beizubringen, daß sie enorm reich sei. Sie pflegte Geschäftsleute in ihr
Zimmer kommen zu lassen, wo sie ihnen ihre Rechnungen mit Tausend-
dollarscheinen bezahlte. Das sprach sich natürlich in der ganzen Stadt
herum, namentlich, da sie die Banknoten stets einem dicken Paket
andrer hoher Scheine entnahm. „Vorgeld lacht“ — Sched's hätten
nie die Wirkung dieser Tausenddollarscheine hervorbringen können.

Ich mir die Chance bietet, an einem Weihnachtsessen teilzunehmen
— das letztemal.

„Wie? Von welcher Chance spricht Du?“
Du kommst — Du könntest mich mit hineinschmuggeln.
Nach solch hübscher Ueberrascht kann der eine nicht den andern.
Was kann es schaden? Ein einziges Mal könnte ich noch den
Weihnachtsabend in anständiger Gesellschaft verleben. Du bist gut
gegen mich gewesen — tu es mir zuliebe — laß mich heut
abend nicht allein dort unter zwischen dieser gräßlichen Bande!“
Er bekam seinen Willen. Am Weihnachtsabend ist einem
weil' und Herz.

Wir waren gleich groß, ich legte meinen Smoking zurecht
und alles was dazu gehört; dann überließ ich ihm meine Kajüte
während der nächsten Stunde und ging inzwischen auf Des
Isagieren, von Gemüthsdrängen gequält. Denn es erd'et würde:
Denn der Head-Steward würde wohl kaum feierlichen
Weihnachtsstimmungen zugänglich sein. Einen Bewohner aus der
Hölle des Pöbelstübens in das Paradies der Gottbegnadeten der
ersten Klasse hineinzuschmuggeln — ein unerhörtes Verbrechen!

Wie habe ich einen Bohnraum in einem solch haarsträubenden
Zustand von Unordnung gesehen, wie den, in dem meine Kajüte
sich nach Verlauf der festgesetzten Zeit befand. Aber inmitten
der Unordnung stand ein tadelloser rauchter, polierter Gentleman,
mit geschneitem Haar, hochgeschmücktem Schamrock — kurz ge-
sagt, ein dänischer Baron, wie er im Grunde jeht mit entzückend
schlaffen, bleichen Gesichtszügen, aber mit flammenden Augen.
„Nacht, wie ist mit wohl zumute! — Es sitzt hier wohl
ein bißchen unordentlich aus?“

Das läßt sich nicht leugnen. Und jetzt gehen wir zu Tisch.
Nacht mit bitte keine Dummheiten! Tu, als ob Du kein Englisch
verstehst, und trind nicht zwisch!

Als wir in den Speisesaal traten, strahlten die zahlreichen
Tische, für je acht Personen gedeckt, von Licht, weißem Tischeng,
blankem Glas und Silber. Es stand ganz richtig ein brennender
Lampendarm auf jedem Tisch.

Mein Begleiter zeigte eine Gewand auf der Tischplatte
und sah sich schon mit zusammengekniffenen Augen um. Ich hob
meinen Arm in den feinen und zeigte auf einen Tisch los, an dem
auch zwei Plätze frei waren.

Die übrigen sechs Plätze waren bereits besetzt. Ich konnte
nur den alten, schwächlichen Oberst Walker sehen, der an einem
Ende saß, an der Seite plazierte ich meinen Schilling, der die
ganze Tischgesellschaft mit einer korrekten, stillvollen Ver-
weigung begrüßte, bevor er sich setzte.

„Eine glatte Krone, England“, bestellte ich. Wenn schon,
dann schon. Der Reichtum sollte wenigstens einen gewissen Still
haben. Die Kapfenhugel des Barons bebten leise, er stürzte: „Ich
danke Dir!“

Und gegenüber machte sich ein beleibtes Ehepaar breit.
Daneben mit über schlanen Tochter, deren lebhaft braune Augen
des Barons und mich mit amerikanischen Ungenauigkeit wiperten.
Daneben war da noch eine Witwe aus Chicago von zweifelhaften
Reizern und ein Zwanzigjährig mit aufgewachsenen Kindesaugen.

Mit dem Oberst — einem der wenigen Seefahrten — war
ich während der neun Tage unsres Besammensins gut Freund
geworden. Er warf jetzt fragende Blicke auf den Neuangekome-
nen und erwartete eine Vorstellung. Schließlich beugte er sich
zu mir:

„Ihr Freund vermittelte — habe nicht die Ehre —“
Er legte die Hand hinter's Ohr, ich war gezwungen, mit lau-
ter Stimme zu wiederholen: „Baron... aus Dänemark.“
Sämtliche Amerikaner legten Meister und Gabel hin und
betrachteten den Unbekannten mit gespanntem Mienen. Die Ohren
der Jantkes sind empfindlich für europäische Titel.

Oberst Walker erhob sich und stürzte sich über den grauen
Ankelbarr:

„Außerordentlich erfreut, Herr Baron. Seitdem Sie, daß
ich Sie mit meinen Freunden bekannt mache.“
Die Qual nahm ihren Anfang. Der Baronittel flog wie
ein Federball kreuz und quer über den Tisch herüber. Das beleibte
Ehepaar lehnte daran, als hätten sie einen riesengroßen London
im Munde; die Witwe aus Chicago lehnte ihre Leppigleiten quer
über mich, um dem Aristokraten näher zu kommen. Die Fuchs-
augen funkelten vor Interiemerluh.

Und der Baron selbst — zu Anfang ängstlich und unsicher,
bald darauf vertrauensvoll und schließlich — unter der Einwirkung
des Champagners, des guten Essens, der kongeniernten Aufmerksam-
samkeit, die seiner Person, seinem Namen geschenkt wurde — wurde
übermütig, überlegen, herablassend. Die braunen Augen des
schlanen Barontraulens hatten es ihm vollständig angeeignet. Nach
dem geistlichen Feuer besprach er nach Posten zu kommen —
er hätte nichts Besonderes, das ihn in New-York zurückhielte, sein
Bettler Graf E. hätte ihn sogar geraten, nach Posten zu gehen.
Bei dem nächsten Bericht befielte er eine neue Flasche Cham-
pagner und schenkte reichlich und ließ ein. — Ja, gewiß wollte er an
Geselligkeit teilnehmen, er sei leidenschaftlicher Tänzer; sein Bettler,
Baron D., der immer den Avillon an dänischen Hofe auführte,
habe ihn einige neue Touren gelehrt.

Mein Flusapudding war er mehr als halb beiruntet. Mit
glühenden Waden und glänzenden Augen erzählte er von seinen
Besuchen, von den Familienbesühmungen, bei dem Journalisten
einen Artikel über das intime Leben bei Hofe an; schante erobe-
rungsführer in die braunen Wödenaugen und besprach der Familie.
Sie auf ihrer nächsten Europareise zu begleiten.

Mein Appetit bei jenem Weihnachtsmahl war nicht groß.
Ich hatte das Gefühl, als läge ich auf einem durchgehenden Auto-
mobil, gewärtig, daß die wilde Fahrt jeden Augenblick in einem
Staden endigen würde.

Das Diner war zu Ende, und bevor ich des Barons hab-
haft werden konnte, hatte der Oberst ihn unterm Arm gefaßt und
sie zogen in höherer Gemeinschaft miteinander zum Rauchsalon,
von der Chicago-Witwe flankiert und mit der Posten-Familie als
Arriere-Garde.

Ich blieb zurück, mit Schweiß auf der Stirn und Angst im
Herzen.

Diese Sache konnte ja nur mit eigenem Skandal endigen. Ich

sch auf meine Uhr, eine halbe Stunde wollte ich ihm noch geben,
und dann —

Als die Zeit um war, stand ich im Rauchsalon. Der Baron
sah an einem Tisch, voll besetzt mit Zigarren, Kaffee, Likören.
Eine mächtige, halbaufgerauchte Sabanna hielt er zwischen seinen
aristokratischen Zeigefinger und Daumen; rings um ihn herum
sahen die Jantkes dicht gedrängt und lauschten andächtig der Be-
schreibung von einer der weltberühmten Familienzusammenkünfte
am Hofe zu Fredensborg.

Ich rief ihn an.
Ein nervöser Knud brachte ihn auf die Beine; dann kam er
auf mich zu.

„Steh mich an — steh mich in die Augen und nimm Deine
Gedanken zusammen, hörst Du? Du fahst mich unter den Arm
und dann gehen wir spornstreichs in meine Kajüte; dort kleibst Du
Dich um. Diese Sache soll jetzt ein Ende haben!“

Alle Farbe wich aus seinem Antlitz, er verlor die Zigarre
und schwankte mit dem Oberkörper, als würde er fallen. Ich er-
griff seinen Arm und wir gingen hinaus.

Wie ein Schlafwandler bewegte er sich durch den Speisesaal,
den langen Korridor hinunter, bis in meine Kajüte. Ohne ein
Wort zu sagen, legte er meine Kleider ab und zog seine ärmlichen
Sachen an. Ab und zu griff er sich an den Hals, als ob ihm
etwas drückte.

Dann schlich er sich fort und verschwand die dunkle Treppe
hinunter.

Zeitig am nächsten Morgen lief die „New-York“ im Hafen
von New-York ein und vertäute am Kai. Wie ein Ameisen-
haufen war der Dampfer anzusehen mit seinen zahlreichen Passa-
gieren, die hin- und herliefen und gestikulierten, um so schnell wie
möglich an Land zu kommen.

Die Reisenden der ersten und zweiten Klasse wimmelten
über die Landungsbrücke; die Auswanderer aus der Tiefe mußten
warten. Ich stand am Lande neben meinen Koffern und wartete
auf den Zollbeamten.

Oberst Walker stand neben mir.
„Und der Baron — wo ist unser Freund, der Baron?“
„Der ist schon fix und fertig — über alle Berge!“ schrie ich
ihm ins Ohr.

In selben Augenblick kamen vier Männer schweigen Schrittes
vorbei, die eine schwarzgedeckte Bahre trugen.

„Was ist das?“ fragte Walker.

„Ein Auswanderer, der sich erhängt hat — das kommt
fast auf jeder Ueberfahrt vor“, lautete die gleichgültige Antwort.
Und die vier Männer stampften weiter.
Ich folgte ihnen, festfam bedrückt.
„Stamm ich ihn mal sehen?“ bat ich, „ich kannte einige von
den Leuten!“

Einer der Männer schlug einen Zipfel des Tuches zurück,
ich wandte mich hastig ab, ging zurück und setzte mich auf einen
Koffern. Nicht froh bis ins Herz hinein...

Die Singer Nähmaschinen

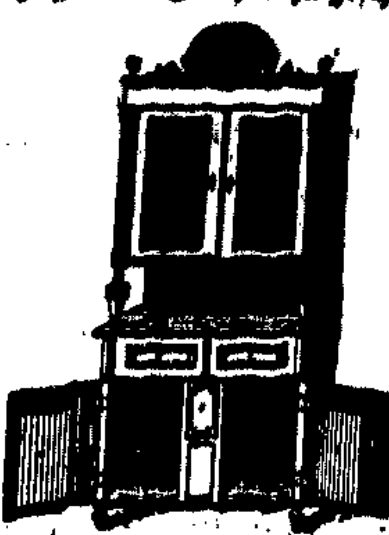


erhalten auf der
Handwerks-Ausstellung Magdeburg 1904
die höchste Auszeichnung:
Goldene Medaille mit Diplom.

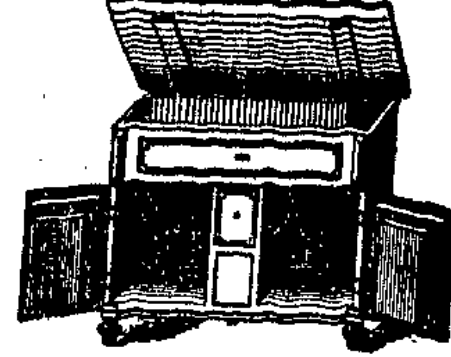


Die Original Singer Nähmaschinen werden ausschliesslich geliefert durch die
Singer Co. Nähmaschinen Akt. Ges.

die in allen grösseren Städten Filialen besitzt, in
Magdeburg, Breiteweg 189/190.



D. M. G. N. 236 181. Neu!



D. M. G. N. 236 162.

Anrichte und Küchenschrank
mit eingebautem Glöschrank.
Annehmlich in jedem Haushalt,
empfehlend und hält Lager. Auch
werden gebrauchte Anrichte wie
Küchenschränke nach obigen Systemen
umgearbeitet. Beide Systeme er-
setzen den früher viel teureren Glösch-
schrank 1843.

Meiniger Fabrikant:
A. Scharioth
Knochenhauerufer 62.
Für Restaurateure in allen Größen.
Wiederverkäufer hohen Rabatts.
Neu! Neu!

Edle Kanariensänger,
kräftige Buchhähne, Stamm Seifert,
v. 8-12 Wk. zu verkaufen. Siegel,
Fremersleb., Schönebiederstr. 17, 1.

Hau mich aus!

Zentralorgan für Denkmalweihen und Heimatschmuck
Reich illustrierte Silvester-Zeitung
Preis pro Nummer 10 Pfennig

Unsere Zeitung will am Silvesterabend den aufgeklärten Arbeiter zum Lachen bringen. Aber es darf nicht sein das fatte, schwammige und zwecklose Gerede, die nicht Not kennen, es soll kein das Lachen, in dem sich trügliche Empörung ausdrückt. Im Gelächter muß das Proletariat die Geißel schwingen. Unsere Zeitung läßt die politischen Ereignisse der vergangenen und die der kommenden Jahre in Marmor ausgehauen — eine neue Sieges-Liste — an unserm Auge vorübergleiten. Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse No. 49.

Zahn-Atelier
Richard Sass 1856
56 Breiteweg 56.
Zahnabnahme gestattet.
Wache 1 Markt (ohne Preis-
erhöhung).
Strengste Diskretion zugesichert.
Jahreslichen schmerzlos.

Schnallenstiefel
in Vogelf., Kalbleder, Bindleder
in nur erstklassiger, dauerhafter Ware
empfiehlt zu billigsten Preisen
W. Coors
Eubenberg. 1131

Kanarienhähne
kaufe fortwährend
à 3.50 und höhere
Preise, welchen vom
3. Januar ab à 60 Pf. 1857
J. Tischler, Anna-
straÙe 25.

Magdeburger
Strumpfwaren-Fabrik
Huldreich Schmidt
Breiteweg 68
Fernsprecher 3897.
Strumpfwaren . . .
. Tretotagen
Strickgarne
nur bewährte Qualitäten.
Regulär gestricke
Knaben-Anzüge.

Jede sparsame Hausfrau
verlange
Stern-Strickwolle
mit
Stern-Mark. diesem gesetzlich geschützten Sterne.
Ihre Fabrik von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.
Qualitäten:
I. Beste, . . . Blaustern, mit blauem Stern
II. Prima, . . . Rothstern, „ rothem Stern
III. Mittlere, . . . Violestern, „ violetem Stern
IV. Konsumwolle I, „ Grünstern, „ grünem Stern
V. Konsumwolle II, „ Braunstern, „ braunem Stern
Jede gewünschte Stärke und Drahung.
Sie beziehen durch die Handlungen.

Carl Julius Braun
Leber-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
Specialität: Lederanschnitt
Magdeburg-Buckau
Schönebiederstraße 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise.

Punsch-Extrakte
selbst zu bereiten!
1 Originalfläsche Reichels Punsch-Extrakt-Gewinn und 1/2 bis
1 Liter Weingeist (spiritus vini) nach Vorschrift vermischt, gibt
2 Liter feinsten Punsch-Extrakt,
der zugleich zum Gebrauch fertig, 1/2 mit 1/2 heissen Wasser gemischt
wird u. von höchst Wohlgeschmack u. grösst. Bekömmlichkeit ist.
Wehr als doppelte und dreifache Ersparnis!
Verfügb. in: Ananas-, Saiger-, Schlummer-, Schwedisch-,
Punsch-, Oran- u. Glühm.-Extrakt à 75 Pf., Burgunder-
u. Süßweid.-Punsch à 90 Pf., für je 2 Lit. Punsch-Extrakt.
Kochsalz - Essig à 1. — für je 2 Lit. Punsch-Extrakt.
Ein Versuch und man ist überzeugt.
Verkaufsst. nach illustriertes Rezeptbuch
„Die Festifizierung im Hause!“ **völlig kostenfrei!**
Otto Reichel, Berlin SO., Eisenbahnstr. 4.
Grösste deutsche Spezialfabrik.
Man verlangt ausdrücklich Reichel-Extrakte mit dem
Schilderz und nehme keine Nachahmungen.
Niederlage in 750
Neustadt bei Paul Albrecht, Lüneburgerstr. 17. Gastav
Graf, Lüneburgerstr. 31. — Friedrichstadt bei R. Brüggemann
Nacht, Heumarkt 5. — Alte Neustadt bei Paul Eiseht,
Hohefortstr. 54. — Wittenberg bei Max Kühn, Annenstr. 1.
Otto Freytag, Annenstr. 47. — Sudenburg bei Hugo Starkloff, Halber-
städterstr. 113. — Engers-Niederl. in Magdeburg: Dr. Otto
Krause, Altmarkt 23 u. Katzenprung 1-4. Meischner u.
Zierenberg Nacht, Gr. Junkerstr. 1.
und in den durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Künstliche Zähne, à 2 Mark.
Auf Wunsch Teilzahlung pro Woche 1 Mark.
Geben langjährige Garantie.
Zahnziehen für Unbemittelte gratis.
Plomben v. 1 Mk. an. Umarbeitung schlecht sitzender
Gebisse unter Garantie der Brauchbarkeit.
Schönendste Behandlung. Diskretion zugesichert.
Alex Friedländer
Kaiser-Wilhelm-Platz No. 11 1780

Gustav Odemar Magdeburg-
Neustadt
Spezialhaus für
Weiss- und Wollwaren
und Wäsche rigner Anfertigung 1619

Glück dem Brautpaar!
Erlaube mir hierdurch den geehrten jungen Leuten, welche
bei mir ihre
Verlobungsringe
entnahmen, recht werten Eltern und Angehörigen zur **Ver-**
lobung meine herzlichste Gratulation darzubringen.
Zudem ich für das bisherige, mir in so reichem Maße
gezeichnete Vertrauen bestens danke, halte ich mich auch bei
fernerem Bedarf in Goldwaren bestens empfohlen.
Magdeburger Ringbetrieb
Rob. Sasse
Goldschmiedebrücke 5 Goldschmiedebrücke 5
NB. Bitte genau auf meine Firma zu achten. Der
Eingang zu meinem Geschäft ist nur zwischen den beiden
großen Schanzen. 1935

Besten echten
Malzkaffee mit Kaffee-
Geschmack
von der Magdeburger Malzkaffee-Fabrik
in Originalpaketen à Pfd. 28 Pfg.
sowie Malzgerste à Pfd. 18 Pfg.
zu haben in sämtlichen Verkaufsstellen des
Konsumvereins Magdeburg-Neustadt.

Weizenmehl, sehr gut
Größt. u. bestes Hausbrotbrot,
Samburger Schwarzbrot.
714 **Jakobstrasse 4.**

Standesamt.
Magdeburg, 23. Dezember.
Aufgebot: Kaufm. Beamter
Mag. Liebe mit Martha Lause.
Geburten: Ehe, E. des
Schmiedemeisters Hermann Friede.
Anemarie, E. des Versicherungs-
beamten Paul Knoke. E. des
Bankiers Joh. Albert. Walter und
Hildegard, Amillingskinder des Bahn-
arbeiters Walter Peters. Elisabeth,
E. des Kassierers Richard Zimmer.
Ilse, E. des Polizeikommissars G.
Spanth. Kurt, E. des Fabrik-
arbeiters Willi Wier. Charlotte,
E. des Rutschers Hermann Kömme-
ling.
Totgeburt: S. unehelich.
Todesfälle: Hugo Weibe-
zahl, Rentier, 67 J. 5 M. 1 T.
Erna, E. des Eisenbahnarbeiters
Friedrich Lentge, 2 J. 2 M. 10 T.
Paul Mechnig, Ledervorrichter, 21 J.
2 M. 8 T. Wilhelmine geb.
Fehler, Ehefrau des Privatmanns
Albert Koch, 70 J. 2 M. 8 T.
Wilhelm, S. des Kaufmanns Otto
Arzt 21 J. Stanislaus Jatu-
kowsky, Schloffer, 42 J. 1 M.
16 T. Hermann Lemm, Schneider,
39 J. 6 M. 29 T.

Eheschließungen: Bergm.
Julius Friedr. Kühne in Ustrungen
mit Margarete Dörge. Eisdreher
Gustav Becker mit Elise Wegener.
Geburten: Anna, E. des
Kaufm. Heinz Schmiedecke. Elisabeth,
E. des Perückenmach. u. Frieseurs
Otto Gerede. Erna, E. des Bild-
händlers Ernst Hanisch. Emil, S.
des Kaufmanns Emil Deckert.
Todesfälle: Berta, E. des
berstorb. Arb. Herrn. Geuer, 4 J.
2 M. 20 T. Otto, S. des Arb.
Otto Botke, 2 M. 8 T. Werkmfr.
Eug. Drtmann, 59 J. 8 M. 2 T.

Sudenburg, 23. Dezember.
Aufgebot: Stellmacher Jo-
hann Peter mit Franziska Schweda.
Eheschließung: Eisenbahn-
arbeiter Paul Wöhlte mit Marianna
Klinghart.
Geburten: Rudolf, S. des
Architekten Otto Gehlhar. Walter,
S. des Schneidermeisters Wilhelm
Kriegermann. Agnes, E. unehelich.
Todesfälle: Olga, E. des
Lokomotivheizers Julius Michaelis,
3 M. 5 T. Alfred, S. des Ar-
beiters Wilhelm Krause, 5 M. 3 T.
Paul, S. des Eisdreherers Hermann
Kleinow, 6 M. 5 T. Ludwig, S.
unehelich, 3 J. 1 M. 23 T. Anna
geb. Schimyan, Ehefrau des Metall-
arbeiters Julius Krupp, 49 J. 4 M.
4 T.

Mischerleben.
Aufgebot: Schuhmacher Karl
Warg mit Selma Dertel.
Geburt: S. des Eisdreherers
Richard Kothke.
Todesfall: Martha, E. des
Maurers Friedrich Jügener, 9 M.
12 T.

Sudenburg, 23. Dezember.
Aufgebot: Kaufm. Wilhelm
Otto Böhl hier mit Minna Berta
Faach in Wöhlte.
Geburten: S. des Schauspiel.
Franz Keil. S. des Bortoffhändl.
Wihl. Seidel. S. des Salinenarb.
Walter Reutlich.
Todesfälle: Wwe. Luise
Horn geb. Müller, 72 J. Knapp-
schützinsal. Gottlob Hering, 66 J.
Friedwig, E. des Fabrikarb. Hermanns
Dreiling, 7 J.

Schönebeck.
Aufgebot: Kaufm. Wilhelm
Otto Böhl hier mit Minna Berta
Faach in Wöhlte.
Geburten: S. des Schauspiel.
Franz Keil. S. des Bortoffhändl.
Wihl. Seidel. S. des Salinenarb.
Walter Reutlich.
Todesfälle: Wwe. Luise
Horn geb. Müller, 72 J. Knapp-
schützinsal. Gottlob Hering, 66 J.
Friedwig, E. des Fabrikarb. Hermanns
Dreiling, 7 J.

Neustadt, 23. Dezember.
Aufgebot: Eisdreher Otto
Knoch mit Charlotte Emma
Martha Luise Ranede.

Stahlfurt.
Eheschließungen: Ruffner
Franz Jankow in Leopoldshall mit
Pauline Wihki hier. Arb. Johann
Neumann hier mit Auguste Warg in
Leopoldshall.
Geburten: E. des Fabrikarb.
Franz Berninger. S. des Eisdreher.
Kaz Hermann. E. des Stellmacher-
meisters Emil Epenhahn. S. des
Eisdreher. Herm. Schmidt. S. des
Lapezierers Otto Schulze.
Todesfälle: Schneider. Johannes
Unger, 53 J. Ehefrau Johanne
Schulze geb. Schulze, 61 J.

Winter-Paletots

für Herren, Jünglinge u. Knaben

in unerreichter Auswahl von heute ab zu ganz herabgesetzten Preisen!!!

Vorläufige sowie im Schaufenster geworfene Winter-Paletots zu und unter dem Selbstkostenpreis!!!

Knaben-Anzüge

Beste Geschenkartikel, um zu räumen, zu nicht gebotenen Preisen.

G. Gehse

14 Johannisfahrtstraße 14

neben dem Wilhelm-Theater

Neustadt: Lübeckerstraße 14

Formersleben: Schönebekerstraße 59.

Bestes Antiseptikum



für Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen.

Preis pro Flasche Mk. 1.50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig, Chemische Fabrik.

Verkaufsstellen:

- H. Jentsch, Altmarkt 28
- Eichler & Karoher
- Albert Lüschart, Breiteweg 265
- Gebr. Pollack Nachf., Breiteweg 267
- Martin Kniess, Breiteweg 195
- Hans Eger, Breiteweg 188
- Bernhard Wienrich, Viktoriastrasse 1
- Joh. Fr. Baum, Parfümerie, Breiteweg
- Max Ernesting, Reichsadler-Drogerie, Jakobstrasse 6
- A. Thiemecke, M.-Buckau-Insel, Grusonstrasse 6
- C. F. Semm, Carl Semm, M.-Buckau, Schönebekerstrasse 109
- Adler-Drogerie, M.-Formersleben, Schönebekerstrasse 37
- Ad. Hauber Nachf., M.-Buckau, Schönebekerstrasse
- Wilh. Hoppe, Hasselbachplatz
- Gustav-Adolf-Drogerie, Gustav-Adolfstrasse 40
- Hugo Starkloff, M.-Sudenburg, Halberstädterstrasse 118
- R. Wirth Nachf., D. Grubler, Breiteweg 137
- B. F. Grubitz, Breiteweg 120
- Hohenzollern-Drogerie, Pich Eberius, Kaiser-Wilhelmplatz
- Paul Eiselt, Alte Neustadt, Hauptstrasse 54
- Neue Drogerie, Bruno Pietsch, Alte Neustadt
- Paul Albrecht, Neue Neustadt, Lübeckerstrasse 17
- Paul Fritz, Johannisberg
- Heinrich Schinkel, M.-Friedrichstadt, Heumarkt 5
- Werder-Drogerie, Joh. Hannsch, M.-Werder, Mittelstrasse
- Joh. Hannsch, M.-Werder, Mittelstrasse 49
- Rote Kreuz-Drogerie, Max Kuhn, M.-Wilhelmstadt, Annenstr. 1
- Gustav Hubert, Jakobstrasse 10
- Reform-Drogerie, Heinrich Hinsch, M.-Wilhelmstadt, Gr. Diesdorferstrasse 243
- Friedrich Paul, M.-Neustadt, Lübeckerstrasse 101
- Gust. Graf, M.-Neustadt, Lübeckerstrasse
- Flora-Drogerie, Ludwig Nürnberg, Steinstrasse 16
- Meisner & Zierenberg Nachf., T. Consmüller, Engros-Lager
- Herm. Musche, Wilhelmstr.

P. P.

Meiner werthen Kundenschaft die ergebene Mitteilung, daß ich meine

Fabrik feiner

Fleisch- und Wurstwaren

von Annastraße 47 nach

Gr. Diesdorferstrasse No. 27

verlegt habe.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Albert Schumburg

Fleischermeister.

1941

Neujahrs-Karten

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen. Buchbinderei und Papierhandlung Adolf Grosche Neustadt, Morgenstr. 4. Nähe der Mittagstr. Rabatt-Sparmarken werden ausgegeben.

Wilhelm Wiemer

Inh.: Grützkau & Götze

Breiteweg 85 Magdeburg Breiteweg 85

Telefon 587.

Gesamt-Ausstattung von Wohnräumen

Reichste wie einfache Möbel.

ca. 55 fertig eingerichtete Muster-Zimmer.

Bedeutende Auswahl am Platze.

Befichtigung erbeten.

Verkauf zu wirklich wohlfeilen Preisen. — Unbeschränkte Garantie für Solidität.

Abteilung für

Teppiche, Linoleum, Läuferstoffe
Gardinen, Vorhänge etc.

in der ersten Etage unseres Lagerhauses.

Möbelstoffe

in mannigfacher Auswahl.

Abgepasste Vorhänge

vom einfachen Genre bis zu den elegantesten Dekorationen in Tuch, Plüsch oder Seide.

Tischdecken und Tischwändecken.

Luxuskissen

in Seide, Velvet, Tuch usw.

Teppiche

Bewährte Qualitäten des In- und Auslandes.

Reichhaltige Auswahl stilgerechter und moderner Muster.

Bedeutendes Lager in

Arminster-, Tapestry-, Tournay-, Sokos- und Smyrnatteppichen usw.

Persische Teppiche

Die Firma übernimmt die Ausstattung von Wohnräumen.

Kostenanschläge

sowie Entwürfe werden bereitwilligst ausgearbeitet.

Die Firma fertigt in eignen Werkstätten

Polster-Möbel jeder Art

sowie

Dekorationen sachgemäß an.

Man beachte die grosse Schaufenster-Ausstellung.

Stets Eingang von Neuheiten.

Wohlfeile Preise.

Stimmen der Freiheit.

Blitzblau!

Blütenlese der hervorragendsten Schöpfungen unsrer Arbeiter- und Volksdichter
Mit 37 Portraits

Fein in Leinen gebunden Preis Mk. 3.00.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

5 Prozent Rabatt!

Silberne Herren-Uhren 9, 12, 15, 18 Mk.
Silberne Damen-Uhren 10, 12 Mk.
Gold Damen-Uhren 15, 18, 22, 30 Mk.
Zimmer-Uhren 16, 18, 22, 30 Mk.
Becker 2, 2.50, 3 Mk. 1909

Herren- und Damen-Ketten zu billigsten Preisen.
Baendel Jakobstraße 40.

Billige Böhm. Bettfedern!
10 Pfd. neue gefchl. M. 8, bessere 10 Mk. weiße daunenm. gefchl. M. 15, M. 20, schneeweiße daunenm. gefchl. M. 25, M. 30. Bestfranko zollfr. per Nachn. Unt. u. Rückn. geg. Portovergüt. gefl. Benedikt Sachsel, Lobes 892 Post Wilfen, Böhmen. 705

Tinte (tief schwarz) empfiehlt die Buchh. Volksstimme.

Damen-Konfektion

Sämtliche noch in großer Anzahl vorhandene Damen-Konfektion besonders noch große Auswahl in Paletots und Jacketts um vor der Ende d. W. stattfindenden Inventuranfrage damit zu räumen 1940

noch bedeutend billiger als bisher. Normalhemden, Strickweifen, Schlafdecken, Wollwaren sowie die sich in großen Massen angehäufelten Reste und einzelnen Roben Buckskins u. Konfektionsstoff-Reste ausserordentlich billig.

A. Karger

Gelegenheitskauf-Geschäft

8 Große Marktstraße 8

macht die Wäsche blendend weiß
Borrätig in Flaschen à 10 Pfg.
in sämtlichen Lagern des 1317

Konsumvereins Neustadt.

Edle Kanarien-Sänger
höchst prämiert mit goldenen Medaillen, Stamm Seifert, Kanarienzüchtern und Viehhabern ist es gewiss, vor Ankauf meiner Vögel dieselben gut anzuhören) gebe preiswert ab. 1879

Wilh. Kaye, Thale am Stübchenweg 23.

Kanarienhähne

werden Dienstag (3. Febr.) von morgens 9 Uhr ab im „Werder-schlosschen“, Werder, mit à Stück 3.60 Mk. gekauft.

Kleiderbörse

Unsre Schupbrüder 28 i. d. Posten Röcke, Westen, streng reell. Um zu räumen weit unter Wert!

Sozialdemokratisches Liederbuch. Preis 40 Pfg. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme

Im Zirkus

Gastspiel des Metropol-Ensembles
unter persönlicher Leitung des Direktors Max Gamsl.

Am 25. Dezember (1. Feiertag) täglich abends 8 Uhr

Zimmermanns Lene

Berliner Stillsbild in Akten von H. Moser.
(Bis zu 1000 mal in fast allen Hauptstädten Deutschlands mit
tollstem Erfolge aufgeführt)

Preise der Plätze (inkl. städt. Billetsteuer):
Galerie 35 Pf., 2. Rang 55 Pf., 1. Rang 80 Pf., Saal 1.05,
Loge 1.55 Mk.

Kasseneröffnung vorm. 11-1 Uhr, abends 6 Uhr,
Sonn- und Feiertags ununterbrochen geöffnet

Sonntag den 25. Dezember (1. Weihnachtstages) nach-
mittags 4 Uhr

Grosse Kinder- und Familienvorstellung

Hänsel und Gretel. 1919
Montag den 26. Dezember Hottkappchen und der Wolf
Dienstag den 27. Dezember Frau Holle.

Preise der Plätze bei den Kindervorstellungen: Galerie 20 Pf.,
2. Rang 30 Pf., 1. Rang 40 Pf., Saal 50 Pf., Loge 75 Pf.
Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind frei einzuführen

Luisen-Park

Fernsprecher 895 Spielgartenstraße 10.

Am 2. Weihnachtstages

Großes Instrumental-Konzert.

Ausgeführt von der gut besetzten Kapelle des Herrn Klitzka.

Anfang des Konzerts pünktlich 8 Uhr

Von 6 1/2 Uhr ab **Gesellschaftsball.**

Entrée inkl. Billetsteuer 15 Pf.

Konzert-Programm 5 Pf. Garderobe 10 Pf.

Am 3. Weihnachtstages von 4 Uhr ab

Tanzkränzchen.

Entrée inkl. Billetsteuer 10 Pf.

Ergebnis ladet ein **Cari Lankau.**

Dreikaiserbund

Gr. Storchstraße 7.

Am 2. und 3. Weihnachtstages

Tanz

bei vollbesetztem Orchester.

Hierzu ladet ergebenst ein

Otto Danke.

Sämtliche Musiker gehören einer modernen Organisation an.

Weißer Hirsch.

Am 2. und 3. Weihnachtstages

Familien-Kränzchen.

Hierzu ladet ein

H. Grunow.

Thalia-Buckau.

Am 2. und 3. Weihnachtstages

Oeffentlicher Tanz.

Abonnement 75 Pfg.

Ergebnis ladet ein

J. Westphal.

Zerbster Bierhalle

Am 2. und 3. Weihnachtstages

Oeffentlicher Tanz.

Hierzu ladet ergebenst ein

Franz Königstedt.

Gesellschaftshaus Zur Krone

Alte Neustadt, Moldenstr. 43/45

Am 2. und 3. Weihnachtstages

Tanz.

Ergebnis ladet ein

Heinrich Behro.

Schweizerhalle, Cracau.

Am 2. und 3. Weihnachtstages

Grosser Tanz.

Freundlich laden ein

Schmsdorfs Erben.

Schönebeck. Achtung! Schönebeck.

Am 1. Weihnachtstages im gr. Saal der „Lokal“

17. Stiftungsfest

des Arbeiter-Gesangsvereins „Sängerschaft“ Schönebeck

bestehend in Konzert, Theater und humor. Vorträgen.

Anfang nachmittags 5 Uhr. Von 12 Uhr ab Tanzkränzchen.

1934

Der Vorstand.

„Schweizerhalle“ Cracau.

Am 1. Weihnachtstages

Grosses Vergnügen

des Arbeiter-Gesangsvereins „Eintracht“

bestehend in Konzert, Theater und Ball.

Anfang 5 Uhr.

(Nicht wie gewöhnlich im letzten Instanz um 8 Uhr.)

Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

1926

Das Komitee.

Gasthof „Zum Gutenberg“ Neustädter- strasse 42.



Sub.: Ww. Winkler.

In den Weihnachtstages Ausmarkt von

ff. Bockbier.

Graphischer Gesang-Verein

- Dirigent: Kapellmeister Hans Höhne -

Montag, 26. Dezember, vorm. 11 Uhr

im „Fürstehof“, Eingang Viktoriastr.

Grosse Weihnachts-Matinee

787

Programme und Liedertexte à 30 Pfg. bei
den Mitgliedern und am Eingang erhältlich

Achtung! Achtung! Achtung!

Buckau. Dorotheen-Halle. Buckau.

Heute Sonnabend und folgende Tage

2. gr. Preis-Billardspiel.

1. Preis: eine elegante Plüschgarnitur; 2. Preis: ein eleganter
Ruschel-Berlitz; fernere Preise: Gänse, Hasen.

Es ladet ergebenst ein

Fritz Brodte.

Lemsdorf. „Deutscher Kaiser“.

Fernsprecher 2871.

Kabfahrerstation.

Am 2. und

3. Weihnachtstages

Tanz.

Es ladet ergebenst ein

Julius Cäsar.

Burg Grand Salon Burg

Am 1. Weihnachtstages:

Konzert, Theater u. Ball

berichtet vom

Gesangsverein Sängerklub.

Am 2. und 3. Weihnachtstages, nachm. von 3 1/2 Uhr ab:

Tanzvergnügen.

Am 4. Weihnachtstages, nachmittags von 4 Uhr ab:

Grosses Volkskindertfest

unter Leitung des Fräulein Jungheans, Magdeburg.

Von 7 Uhr ab:

Familienabend verbunden mit Tanzvergnügen.

Zu abend lade ich meine Gäste freundlichst ein.

Empfehl: zum Feste meine beiden gut geheizten

Wiener Cafés

wofür ein Musik-Automat neuen Systems aufgestellt ist. Sorten,
Kaffee usw. in bester Güte.

Spezialität: Aal in Gelee.

Empfehl: noch die neu angelegte Loge auf der Galerie, wo-
selbst noch 100 Personen Platz finden.

3203

P. Schumann.

Odeum Halberstadt. Odeum

Am 2. Weihnachtstages von nachmittags 4 Uhr ab

Tanz.

Hierzu ladet ergebenst ein

1887

Der Besitzer: H. Kuchenmüller.

NR. Gleichzeitig bringe ich den Vorzügen meine Lokalitäten
in den Feiertagen in empfehlende Erinnerung.

Schlachten-Panorama — Magdeburg —

am Kaiser-Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit der Provinz Sachsen!!!

● Kolossal-Rundgemälde. ●

1936

Naturgetreue Wiedergabe der einst so schweren Zeiten vom 16. August 1870.

Lobesritt der Brigade von Bredow, Halberstädter Kürassiere

(Bismarck-Kürassiere) u. Altmärkisches Manen-Regiment Nr. 16

(Henniges von Treffenfeld).

Täglich geöffnet von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Bei eintretender Dunkelheit elektrisch erleuchtet.

Burg Hohenzollernpark Burg

Empfehl: meine Lokalitäten zum Weihnachtstages zu heiliger Benutzung.

Am 1. Weihnachtstages

Grosser Unterhaltungsabend

der Freien Turnerschaft.

Am 2. und 3. Weihnachtstages

von 8 1/2 Uhr an

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Freundlich ladet ein 1824 Otto Eike.

Halberstadt. Neues Stadt-Theater.

Sonntag den 25. Dezember (1. Feiertag)

bei ermäßigten Preisen

Der Herr Senator.

Auffspiel in 3 Akten

Kasseneröffnung 3 Uhr.

Montag den 26. Dezember (2. Feiertag)

bei kleinen Preisen

Kindervorstellung

Die Haulemännerchen.

Anfang nachmittags 4 Uhr. 1924 Kasseneröffnung 3 Uhr.

Sterbefassen-Gesellschaft der Seidenbandmacher zu Magdeburg.

Freitag, 30. Dezember, abends 8 1/2 Uhr

im Restaurant „Reichskrone“, Jakobstraße

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Aenderung des § 34 Satz 2 des Entwurfs betreffend
Zustimmung der Mitglieder-Versammlung zur Annahme
und Entlassung der Kassierer.
2. Erinnerung der Igl. Regierung zu § 16 des Entwurfs
„bezüglich Bezeichnung der Zeitungen, in welchen die
Bekanntmachungen zu veröffentlichen sind“.

Der Vorstand.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Mühlstraße 1a. (Telephon-Nr. 2841.)

Kostenlose Auskunft nur an Wochentagen mittags von 12-1,

abends von 5-7 Uhr

an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-
Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins-
und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Be-
schwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

Walhalla

Großes, amüsantes

Weihnachts-

Programm.

Nur Attraktionen.

Anfang: Sonn- und Feiertags

7 1/2 Uhr, Wochentags 8 Uhr

Parterresaal:

„Zur Seefahrt“

Konzert- und Künstler-

Unterhaltungen.

Anfang: Sonn- und Feiertags

4 Uhr, Wochentags 7 Uhr

Am 1. und 2. Weihnachtstages

Feiertag, vorm. 11 Uhr:

Matinee

Eintritt frei!

Stadt-Theater.

Sonntag den 25. Dezember 1904

Nachmittags 3 Uhr.

Die Geisha.

Abends 7 Uhr.

Der Familientag.

Montag den 26. Dezember 1904

Nachmittags 3 Uhr.

Traumulus.

Abends 7 Uhr.

Das Schwalbennest.

Dienstag den 27. Dezember 1904

Nachmittags 3 Uhr.

Hänsel und Gretel.

Hierauf: Die Puppenfee.

Abends 7 1/2 Uhr

Der Familientag.



Kaiser-Panorama

Magdeburg, Breitweg 134, I.

Altes Stadttheater.

Eine genussreiche Wandrung

vom Rheinfluss bei Schaff-

hausen bis zur Gotthard-

bahn. — Die hochinteressanten

Skulpturen des Louvre und

Luxembourg-Museum in

Paris.

Hafferode.

Zum Schlachten

empfehle billigt

Wurstband, Würstespiele,

sämtliche Gewürze.

Auf Wunsch werden die Gewürze

gemahlen 1486

Fr. E. Schünemann.

Lohnend. Nebenverdienst

Für Buckau, Sudenburg, Wilhelm-

stadt je ein tücht. Agent für Feuer-

verf. gej. Redegewandte Herren mit

groß. Bekanntschaft in Arbeiterkreisen

wollen sich unter A. T. 241 an Rudolf

Mosse, Magdeburg, meld [M 94

Rüchenszettel

der Magdeburger Volksküche

Gr. Marktstr. 21.

Dienstag: Sauerkohl, Erbbsen mit

Rippent. u. Nebengericht. Milch-

reis.

Mittwoch: Mohrrüben m. Schweine-

fleisch.

Donnerstag: Weiße Bohnen mit

Rindfleisch.

Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.

Sonnabend: Graupen-Suppe mit

Rindfleisch.

Einen Lehrling

sucht zu

Magnus Lass, Klempnermstr.,

Thale a. S., Behrensborfstr. 7.

Eine Wohnung, ein Laden,

für jedes Geschäft passend, mit Woh-

nung sofort oder später zu vermieten

Friedr. Willwoldt, Heinrichstr. 21/22

Lemsdorf.

785

1 Wohnung mit Pferdestall, 1 Woh-

nung mit Werkstatt sowie Stube, k. u.

Rübe s. April s. vermiet bei Werner.

Als Verlobte empfehlen sich

Emma Besocke

Karl Meyer

Hohenwarsleben Magdbg.-

Sudenburg 789

Weihnachten 1904.

Das Mord an der Lucie Berlin. Die haben sich nicht an, so werden...

Aus der Zeit entlassen wurden am Freitag nachmittag die wegen verurteilten Mordes am 5. November verhafteten Arbeiter...

Ein Wauwau von größerer Ausdehnung entstand am Sonntagvormittag 11 1/2 Uhr im Hause Tischlerstraße 29.

Vortrag. Ueber „Unser Stellung zu Jesus“ hält im Gemeindehaus der Freireligiösen Gemeinde, Warthastraße 1, morgen...

Stadt-Theater. Spielplan vom 25. Dezember bis 1. Januar. Sonntag nachmittag: „Die Geisha“, abends: „Der Familienkult“.

Schlachten-Panorama am Kaiser-Wilhelm-Platz. Zu dem Kolossal-Bildgemälde, darstellend den berühmten Todesritt der Brigade...

Im Kaiser-Panorama, Breiteweg 134, 1 Treppe, gelangt für die Weihnachtswoche, und zwar vom 25. bis 31. Dezember, eine...

Im Circus beginnt am 1. Weihnachtsfesttag das Gastspiel des Direktors Max Samst mit seinem Metropolitan-Ensemble.

Der Mord an der Lucie Berlin.

Berlin, 23. Dezember.

Zehnter Verhandlungstag.

Der heutigen Sitzung wohnten die Oberstaatsanwälte Dr. Wachler und Henkel bei.

Zunächst kommt der Vorsitzende auf die formulierten 10 Schuldfragen zurück, von denen der Gerichtshof den Fragen 7 bis 10, die sich auf das Vorliegen einer oder zweier selbstständiger Handlungen...

Die Erledigung dieser Angelegenheit zieht sich bis 11 1/2 Uhr hin. Die Zahl der Fragen erhöht sich auf 12. Ab dann beginnt sein Plaidoyer.

Staatsanwalt Lindow:

Meine Herren Geschwornen! Wohl selten hat eine Straftat die weitesten Kreise so furchtbar ergriffen, als diese, und das ist durchaus verständlich. Am hellen lichten Tage, inmitten zahlreicher Hausbewohner, kommt einer Mutter ihr liebendes, ihr Kind abhandeln, und nach Tagen wird es verstümmelt aufgefunden, als Opfer eines Verbrechen der schrecklichsten Wollust.

Wer ist der Täter?

Der Staatsanwalt geht nunmehr die einzelnen Phasen des objektiven Tatbestandes durch und schildert, während die unter den Zeugen sitzende Mutter der Lucie wiederholt in Schlußsätzen ausbricht, die Vorgänge am 9. Juni, die mit dem Verschwinden des kleinen Mädchens ihren Abschluß fanden. Nun kommt die Frage: Wer ist der Täter?

Wer aber ist der Täter? Berger ist es! Wie Sie hier von einigen Zeugen gehört haben, soll Berger eine Seele von Mensch sein, überaus ruhig und keinesfalls roh oder brutal.

Das war Leben eines jugendlichen Mannes. Er ist nicht nur ein Mensch, sondern ein Mensch, der das Leben...

Wenn man dies alles zusammen, meine Herren, und Sie werden mit mir zu dem Schluß kommen: Berger ist ein völlig entmenslichter, demoralisierter Mensch, dessen Inneres ganz verfault...

Der Korb als Belastungsmaterial.

Der Staatsanwalt geht weiter ausführlich die einzelnen Augenblicke durch, besonders den Korb als Belastungsmaterial hervorhebend. Der Angeklagte, der erst das Fehlen eines Korbes bestritten hat, wird nun durch die Aussagen zweier Sachverständigen durch einen Sachverständigen einer Kritik unterzogen worden, aber die Herren Dr. Schulz und Dr. Fejzich sind glänzend aus dieser Kritik hervorgegangen...

Durch die Sachverständigen ist mit überzeugender Beweiskraft nachgewiesen worden, daß an dem Korbe Menschenblut sich fand. Allerdings sind die Gutachten zweier Sachverständigen durch einen Sachverständigen einer Kritik unterzogen worden, aber die Herren Dr. Schulz und Dr. Fejzich sind glänzend aus dieser Kritik hervorgegangen...

Die Gutachten der Sachverständigen hat dazu geführt, daß der Korb gefunden wurde. Als Berger den Korb ins Wasser geworfen hatte, beobachtete er dabei aber nicht, daß er dadurch ein neues verächtliches Moment schaffte — das Verschwinden des Korbes! Als später durch eine Schicksalsfügung der Korb wieder zum Vorschein kam, war dies dem Angeklagten natürlich unerwartet, daher kommt nach meiner Überzeugung die Unsicherheit über den Verbleib des Korbes und die verschiedenartigen Angaben darüber.

Das Fehlen der Blutflecke.

Das allerwichtigste Bedenken wäre folgendes: Könnte überhaupt die Perfidie eines Körpers in einem Zimmer vorgekommen werden, ohne daß später irgendwelche Blutspuren gefunden werden können? Aber auch diese Bedenken sind durch die Gutachten der Sachverständigen beseitigt worden. Es ist festgestellt, daß die Perfidie des Körpers erst nach eingetretenerm Tode vorgekommen sein konnte, das Blut aber dann nicht mehr spritzte. Es gibt ja noch andre Möglichkeiten, dafür zu sorgen, daß keine Blutflecke sich zeigten. Der Angeklagte hatte die beste Gelegenheit in der Zeit, wo er sich allein in der Wohnung befand, die furchtbare Tat vorzunehmen und er hat sie vollständig überführt!

Wie ist nun die Tat zu denken? Nach meiner Ansicht ist Berger am Morgen des 9. Juni etwas betrunken nach Hause gekommen. Er stierte auf den Hof hinab, sah, wie das Kind mit dem Hunde spielte. Gegen 1 Uhr, als die Schmeißer ihn verlassen hatte, stieß er wieder auf das Kind und nun konnte er das Mädchen, das ihn ja nur als den „guten Onkel“ kannte, leicht veranlassen, zu ihm herein zu kommen. Da erwiderte die Begierde, er beging das schreckliche Sittlichkeitsverbrechen an dem Kinde, gleichzeitig überlegte er aber wohl, daß er es zum Schweigen bringen und es beseitigen müsse, damit es nicht zum Verräter an ihm werde.

Ich klage ihn an des Sittlichkeitsverbrechen und des vollendeten Mordes! Ich bestritte, daß der Angeklagte den Tod aus Ueber-eilung verursacht hat. Der Mann, der sich so überlegt zeigt, wie er es hier während der ganzen Verhandlung getan, hat wohl überlegt gehandelt und nicht in einem plötzlichen Affekt; er hat die Tötung mit Vorbedacht ausgeführt. Ich erlaube Sie, die beiden ersten Schuldfragen zu bejahen und auch zwei selbstständige Handlungen anzunehmen. Die Ergebnisse der Beweisaufnahme zwingen Sie nach meiner Überzeugung zu diesem Wahrspruch. Wollen Sie sich nicht dazu verstehen, so müssen Sie wenigstens die Frage betreffend den Totschlag bejahen. Von Bewilligung mildernder Umstände kann angesichts der Schrecklichkeit dieses Verbrechen gar keine Rede sein!

Verteidiger Rechtsanwalt Bahu:

Nach der Mittagspause ergreift der Verteidiger Rechtsanwalt Bahu das Wort. Die neuntägige Verhandlung habe eine Klärung der dunklen Tat keineswegs gebracht. Die Indizienreihe, die der Staatsanwalt geschmiedet habe, sei nicht geschlossen. Falsch sei zunächst die Behauptung des Staatsanwalts, daß die Tat nur einem Zufall zugrunde liege. Auch daß der Mord im Hause Adlerstraße 180 selbst verübt sein müsse, sei nicht erwiesen, zum mindesten nicht, daß er in der Liebetruhschen Wohnung passiert sei. Die Angaben, die Berger über das Verschwinden des Korbes gemacht habe, hängen gar nicht unglaubwürdig. Wenn er tatsächlich der Mörder war, hätte er für das Verschwinden des Korbes leicht eine plausible Erklärung erfinden können. Aus psychologischen Gründen, die der Charakter des Angeklagten ergibt, liegt die Möglichkeit vor, daß Berger den Korb tatsächlich verschleudert hat. Wenn man dies annimmt, kann man auch den Fund des Korbes im Wasser sehr leicht erklären. Es gibt ja soviel Eventualitäten, wie dies geschehen ist, das Nachfolgende ist, daß jenes Mädchen, als sie Berger verließ, bald nachdem einen zahlungsfähigen Freier gefunden hat und später vielleicht im Kauf der Korb weggegeben hat, da er ihr lästig wurde. Zudem sei die Recognition des Korbes eine mehr als unsichere. Die Liebetruhs könne auch durchaus nicht als glaubwürdig gelten.

Welche Schicksale der hier in Frage stehende Korb gehabt hat von seiner Auffindung bis zu seinem Transport nach Plauen, ist nicht im einzelnen zu verfolgen; es gibt doch viele Möglichkeiten, aus denen sich ein Zintenfled und ein Wurfled an dem Korbe und das Vorhandensein kleiner Wollfaserchen erklären lassen. Der Verteidiger kann auch nicht annehmen, daß an einem Korbe, in den der Kumpf und die Gliedmaßen eines ermordeten Kindes gewaltsam hineingepreßt worden sein sollen, nur ein ganz verzinnter, kupferartiger Metallblech verursacht sein sollte. Das beweist schon die Schwäche des Indizienbeweises des Staatsanwalts. Das Zeugensmaterial sei vielfach das denkbar schlechteste gewesen. Die Zeugen seien durch die allgemeine Meinung beeinflusst worden. Auch die Tatsache, daß Berger die Liebetruhs bringen ersucht hat, über den Korb zu schweigen, erscheint keineswegs verdächtig, wenn man bedenkt, daß bei der kurz zuvor erfolgten Verhaftung der Leiche der Frau Rabatus durch den Kaiserhöflicher auch ein Korb in Funktion getreten war. Wenn nun die Liebetruhs mit freudiger Stimme zur Stubenkur hinaus-schrie, daß ihr ein Korb fehle, so mußte der Angeklagte allerdings...

eine nachfolgende Überzeugung betonen und in Worten kommen, weshalb zu werden. Zu Nachhaken der Zeugen...

Der Verteidiger unterzieht sich dann der Enttarnung der unglücklichen Sachverständigen einer eingehenden Prüfung und kommt zu dem Schluß, daß nach seiner Überzeugung und mit Rücksicht auf die Bindungen des Dr. Vogel nicht schicklich, daß die Herren, die an dem Korbe gefunden wurden, Menschen waren und mit dem Gewebe des roten Unterrockens der Lucie Berlin überzweigt waren — ganz abgesehen davon, daß solche roten Unter- röcke doch viele Frauen und Mädchen tragen. Auch die Feststellung des Wirtes als Menschenblut nach der Liebetruhs-Wasserstoffmethode will der Verteidiger nicht ohne weiteres anerkennen. Die Verdachtsmomente, die sich an die Erstfindung des Zintenfleds knüpfen und sich auf den Wirtshausbesitzer und lediglich geeignet, die Gefährlichkeit des Indizienbeweises zu illustrieren.

Mit der Lebensart, daß dem Berger eine solche Tat zuzutrauen sei, dürfe man nicht operieren. Dazu sei auch noch allseitig festgestellt worden, daß Berger geradezu eine Ubriktion gegen kleine Kinder hatte und sie von sich wies. Zahlreiche Zeugen schilderten ihn als einen ruhigen Menschen, dem man die Tat nicht zutrauen kann. Selbst die Liebetruhs traut ihm die Tat heute noch nicht zu. Auch sein Verhalten nach der Tat ist durchaus einwandfrei, wenn man nicht annehmen will, daß der Angeklagte ein Muster der Verstellungskunst allerersten Ranges ist.

Der Verteidiger weist dann darauf hin, daß absolut nicht an der Kleidung des Angeklagten, auch nicht in der Wohnung der Liebetruhs eine Spur von Blut gefunden sei. Die Annahme eines Sachverständigen, daß sich der Mörder bei der Verfühlung der Leiche nachend ausgezogen hätte, sein eine absurd-groteske Idee, die selbst bei den größtmöglichen Worten noch nicht zur Sprache gebracht werden sei.

Rechtsanwalt Bahu macht die Geschwornen darauf aufmerksam, daß es sich um eine Mordfrage handle, in der doch nichts erwiesen sei, und daß im Zweifelsfalle zugunsten des Angeklagten entschieden werden müsse, und hofft, daß die Geschwornen ihren Wahrspruch auf Nichtschuldig abgeben müssen.

Die Erwidern.

In ausführlicher Weise erwidert der Staatsanwalt, der dabei bleibt, daß Berger der Mörder ist, und die gegenteiligen Ausführungen des Verteidigers als unzutreffend bekämpft. Auch der Verteidiger er macht noch einmal umfangreiche Ausführungen zugunsten des Angeklagten, dessen Schuld nach seiner Meinung durch die Argumente des Staatsanwalts nicht erwiesen sei.

Der Angeklagte äußert auf Befragen des Präsidenten: „Ich bin es nicht gewesen! Ich bin unschuldig an dieser Sache. Ich bin so unschuldig, wie Christus, als ihn die Pharisäer anklagten und Pilatus sagte: Es ist keine Schuld an diesem Mann. Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich unschuldig bin! Ich bitte um meine Freisprechung.“

Der Spruch der Geschwornen.

Um 4 1/2 Uhr geht der Vorsitzende zur Rechtsbelehrung über. Die Beratung der Geschwornen dauert etwas über eine Stunde.

Der von dem Obmann der Geschwornen, Rentner Ludwig verhandelte Wahrspruch lautet auf „Schuldig des Sittlichkeitsverbrechen und Totschlags, begangen durch zwei selbstständige Handlungen unter Ausschluß mildernder Umstände.“

Das Urteil.

Staatsanwalt Lindow: Die Tat des Angeklagten, deren ihn die Geschwornen für schuldig erklärt haben, ist eine so schreckliche, daß ich gegen den Angeklagten auch mit Rücksicht auf dessen Vorstrafen die höchste zulässige Strafe, 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust beantrage.

Präsident: Ich bitte unter diese Strafe herunterzugehen. Nach dem Wahrspruch der Geschwornen hat der Angeklagte im Affekt gehandelt. Wie schrecklich die Tat auch ist, der Angeklagte hat durch die fürchterliche Untersuchungshaft, die Voruntersuchung und diese Verhandlung schon für seine Tat stark gebüßt.

Der Angeklagte, zum letzten Wort verurteilt, erklärt: Ich bin unschuldig, Herr Präsident! Weiter kann ich nichts sagen, solange ich lebe. Ich bin es nicht gewesen, ich bin unschuldig! Weiter weiß ich nichts zu sagen.

Der Gerichtshof erwog, daß der Angeklagte von Anfang bis zu Ende gelugnet, daß er sich an einem achtjährigen Mädchen vergangen, das ihm nichts zuleide getan, das die Tat mit großer Härte begangen ist, indem er das Mädchen in seine Wohnung gelockt und umgebracht hat und daß er schon vorbestraft ist. Aus diesen Gründen hat das Gericht für den Totschlag 12 Jahre Zuchthaus, für das Sittlichkeitsverbrechen 6 Jahre Zuchthaus eingekerkert und diese Einzelstrafen auf eine Gesamtstrafe von 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust zurückgeführt.

Präsident: Angeklagter, wollen Sie die Strafe antreten? Angekl.: Ich habe ja alles dies nicht getan, Herr Präsident! Ich habe es nicht getan, da kann alles sein wie es will. Ich bin unschuldig!

Präsident: Sie wollen also Ihre Strafe nicht antreten! Jedes weitere Wort ist überflüssig! Der Angeklagte ist abzuführen! Ich schließe hiermit die Sitzung und die Schwurgerichtssitzung und entlasse die Herren Geschwornen mit dem besten Danke für die Hingebung, mit dem sie ihrem schweren, verantwortungsvollen Amt obgelegen haben.

Letzte Nachrichten.

Die helmatlose Luise.

Hb. Leipzig, 24. Dezember. Die Gräfin Montignoso ist gestern Abend 11 Uhr 20 Minuten über Erfurt nach Frankfurt a. M. abgereist. In ihrer Begleitung befindet sich der Sohn des Rechtsanwalts Dr. Jöhme. Die Abreise war geheimgehalten worden, weshalb nur wenige Personen sich auf dem Bahnhof eingefunden hatten. Eine Dame überreichte der Gräfin vor der Abreise einen Blumenstrauß.

Hb. Wien, 24. Dezember. Gestern an den hiesigen Hof gelangte Nachrichten aus Dresden treten entschieden der Ansicht entgegen, daß es niemals der Gräfin Montignoso möglich sein werde, ihre Kinder wieder zusehen. König Friedrich August hat versichern lassen, er werde das Verbot seines verstorbenen Vaters genau wahren. Ebenso ist man an hiesiger maßgebender Stelle entschlossen, der Gräfin das Betreten des österreichischen Bodens für immer zu verbieten.

Hb. Ludwigshafen, 24. Dezember. Der sozialdemokratische neugewählte Adjunkt, Baermeier Jakob Binder, ist von der Regierung bestätigt worden. Ludwigshafen ist damit die erste Stadt in Bayern, die einen sozialdemokratischen Stellvertreter des Bürgermeisters hat.

Hb. Paris, 24. Dezember. Ein schweres Eisenbahnunglück, verursacht durch den dichten Nebel, der über Paris lag, fand gestern Abend 11 Uhr in der Nähe des Bahnhofs La Chapelle bei Paris statt. Der aus Köln kommende Schnellzug stieß mit einem aus Lille kommenden Zuge mit vollständiger Heftigkeit zusammen, daß mehrere Wagen vollständig zerstört wurden. Um 4 Uhr morgens waren 16 Tote und 21 Verwundete geborgen. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt. Die Namen der Verunglückten sind noch nicht bekannt.

Warenhaus Gebr. Barasch

Neujahrskarten und Scherz-Artikel

Briefbogen und Kuverts • Korrespondenz- und Visitenkarten

Briefbogen weiß	25 Bogen 17 und	5 Pf.	Kuverts undurchsichtig	25 Stück	9 Pf.	Korrespondenzkarten Biletformat	25 Stück	18 Pf.
Briefbogen liniert	25 Bogen	10 Pf.	Kuverts undurchsichtig	25 Stück	15 Pf.	Korrespondenzkarten Biletform. u. Goldr.	25 St.	44 Pf.
Briefbogen gerippt	25 Bogen	18 Pf.	Kuverts undurchsichtig	25 Stück	20 Pf.	Korrespondenz-Doppelkarten mit Goldrand	Stück	3 Pf.
Briefbogen Elfenbein	25 Bogen	22 Pf.	Kuverts gerippt	25 Stück	25 Pf.	Visitenkarten lang u. schmal	25 Stück	8 Pf.
Kuverts weiß	25 Stück 7- und	6 Pf.	Kuverts Elfenbein	25 Stück	22 Pf.	Kuverts für Visitenkarten	25 Stück 20 17	12 Pf.

Scherz-Artikel

Knallbonbons	Inhalt Kopfbedeckungen Duzend 78 65 38	18 Pf.												
Knallbonbons	Inhalt 12 verschiedene Scherz-Gegenstände Duzend	68 Pf.												
Knallbonbons	Sortiment, Inhalt 12 verschiedene Knallbonbons u. 12 verschiedene Scherzeinlagen Duz.	95 Pf.												
Rockkappen u. -Mützen	Duzend 45 24	18 Pf.												
Luftschlangen	in schönen Farben sortiert	25 Stück 13 Pf.												
Schneebälle	von Papier, mit Konfetti gefüllt	Duzend 29 Pf.												
Pfannkuchen	mit Konfetti gefüllt	Duzend 55 Pf.												
Konfetti	in Schleuderbüchsen	Stück 7 Pf.												
Pompadour	mit Konfetti-Füllung	12 Pf.												
Biskuit	essbar mit scherzhaften Einlagen	15 Pf.												
Pralinés	essbar, mit scherzhaften Einlagen	8 Pf.												
Fondant	essbar, mit scherzhaften Einlagen	12 Pf.												
Früchte etc. mit Scherzeinlagen	<table border="0"> <tr> <td>Quarkmandeln</td> <td>Radicchen</td> </tr> <tr> <td>Balsäffe</td> <td>Retische</td> </tr> <tr> <td>Sirichen</td> <td>Mandarinen</td> </tr> <tr> <td>Maischen</td> <td>Äpfel</td> </tr> <tr> <td>Blumen</td> <td>Ital. Konfekt</td> </tr> <tr> <td>Sirisen</td> <td>Schokolade</td> </tr> </table>	Quarkmandeln	Radicchen	Balsäffe	Retische	Sirichen	Mandarinen	Maischen	Äpfel	Blumen	Ital. Konfekt	Sirisen	Schokolade	7 Pf.
Quarkmandeln	Radicchen													
Balsäffe	Retische													
Sirichen	Mandarinen													
Maischen	Äpfel													
Blumen	Ital. Konfekt													
Sirisen	Schokolade													
	Erdbeeren	Stück 18 15 12 9												

Neujahrskarten

Neujahrskarten	gold geprägt	Stück 2 Pf.
Neujahrskarten	gold geprägt, mit bunten Blumen	Stück 4 Pf.
Neujahrskarten	gold geprägt, Jahreszahl	mit bunter Stück 5 Pf.
Neujahrskarten	Buchform, mit Seidenquaste	Stück 9 und 6 Pf.
Neujahrskarten	Visitenkartenformat, in Gold- u. Schwarzdruck	Stück 2 und 1 Pf.
Neujahr-Postkarten	gold geprägt	Stück 2 Pf.
Neujahr-Witt-Postkarten	10 Stück	6 Pf.
Neujahr-Witt-Postkarten	undurchsichtig	Stück 2 Pf.
Neujahr-Postkarten	bunt, in bin. Ansätz.	Stück 6 4 3 2 1 Pf.
Neujahrskarten	goldgeprägter Jahreszahl	Stück 3 Pf.

Scherz-Artikel

Nebelhörner	Stück 4 und	2 Pf.
Überraschungs-Streichhölzer	mit festgelebl. Streichhölzern Schachtel	9 Pf.
Scherz-Streichhölzer	sofort verlöschend	Schachtel 9 Pf.
Zigarren „Herkules“	mit Stroheinlage Beutel enthaltend 5 Stück	36 Stück 8 Pf.
Scherz-Taschenlampe	Elektrische mit herauspringender Feder	35 Pf.
Scherz-Bleistift	mit weicher Gummispitze	Stück 9 Pf.
Vexier-Geld	mit Stift zum Aufstecken, auf Fußböden, Tischen u.	9 Pf.
Schiel-Kneifer		Stück 9 Pf.
Blumentopf	mit Musit	Stück 15 Pf.
Phonograph	neuer Scherzartikel	9 Pf.
Schnurrbart-Rüssel	mit Nase	9 Pf.
Vexier-Zigaretten	Karton 10 Stück	35 Pf.
Scherz-Federhalter	mit Gummi-Einlage	24 Pf.